

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** 47 (1935)

**Artikel:** Die alten Eisenindustrien des Fricktales, bei Erlinsbach und in benachbarten Gebieten des östlichen Juras im Licht der Flurnamen

**Autor:** Amsler, Alf.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-49685>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die alten Eisenindustrien des Fricktales,  
bei Erlinsbach und in benachbarten  
Gebieten des östlichen Juras  
im Lichte der Flurnamen.

(Mit Karte.)

Von

Alf. Amsler



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>Vorbemerkung . . . . .</b>	103
<b>A. Allgemeines über die alte Eisenindustrie im Fricktal . . . . .</b>	104
a) für deren Erforschung sind wichtig:	
Die lokale Tradition, Flurnamen und urk. Angaben einerseits, Schlädenverbreitung und Schürfspuren anderseits . . . . .	104
b) Die Publikation des Historikers Münch und ihre, infolge falscher Interpretation, die Bedeutung des Erzlagers vorübergehend verschleiernde Wirkung . . . . .	106
c) Der räumliche Umfang der einstigen Erzgruben . . . . .	108
d) Das Mittelalter der Eisenerzeugung speziell am Oberrhein und im Fricktal . . . . .	110
e) Die Schläden . . . . .	112
f) Die Kohlplätze . . . . .	113
g) Die Bläjen (Bläjofen) und das darin gewonnene Eisen . . . . .	114
<b>B. Aufzählung der Flurnamen in geographischer Ordnung . . . . .</b>	115
a) Fricktal und Möhlinbachtal . . . . .	115
b) Das Erlinsbacher Eisenindustrie-Gebiet . . . . .	127
c) Erznamen aus dem Basler u. nördl. Solothurner Jura und dem Becken von Laufen (Kt. Bern) . . . . .	131
d) Erznamen des ehemaligen Berner Aargaus (Bohnerzgebiet) und bei Böttstein (Grafsch. Baden) . . . . .	135
<b>C. Namen und Sache; Allgemeines über die behandelten Flurnamen . . . . .</b>	137
a) Die Bläjen-Gruppe . . . . .	138
b) Komposita mit „Eisen“ als Flurnamen . . . . .	151
c) Komposita mit „Erz“ als Flurnamen . . . . .	153
d) Hammer und Schmitte . . . . .	154
<b>D. Zusammenfassung der Resultate . . . . .</b>	155

### Vorbemerkung.

Ein großer Reichtum an sprach- und wirtschaftsgeschichtlichem Gut liegt in unsren Flurnamen und es ist höchste Zeit, daß man sich ihrer annimmt. Im Laufe der Jahrhunderte sind sie entstanden, in den letzten fünfzig Jahren, besonders aber in der heutigen Zeit der wirtschaftlichen Umwälzung und technischer Rationalisierung, die mit aller Tradition aufräumt, sind rascher und in bedeutenderem Umfang als früher auch viele Flurnamen verändert und — vergessen worden.

Unsere Bemühungen, diese ortsgebundenen Sprachdenkmäler zu retten, müssen, wie mir scheint, praktisch folgende Formen annehmen. Diese Winke sind als allgemein mögliches Minimum, sozusagen als erste Hülfe gedacht. Es ist mir nicht unbekannt, daß Viele aus eigener Initiative in historischer oder etymologischer Richtung tiefer dringen.

Zunächst heißt es, so viel wie möglich die heute gebrauchten oder der ältern Generation noch bekannten Namen sammeln, besonders die irgendwie bemerkenswerten, unter Berücksichtigung ihres Geltungsbereiches, — ein Flurname ohne Milieu ist wie eine ausgerissene Pflanze. Es sollte eine Art Flurnamen-Atlas eingerichtet werden auf Grund der top. Blätter, wenn nötig der Katasterpläne (Hinweis durch Zahlen auf der Karte oder nach dem Koordinatensystem auf Namenliste und ergänzende Notizen). Bei diesem Anlaß wird sich auch zeigen, daß nicht nur sehr viele Namen auf den topographischen Blättern deplaciert sind, sondern größere Abweichungen im lokalen Sprachgebrauch vorkommen.

Bei den Gemeinden, in denen die Katastervermessung im Gang ist, können die Flurnamen mit ihrer herkömmlichen Geltung auf eine der angegebenen Weisen in den Plan mit den alten Grenzen eingetragen werden.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Erst beim Abschluß dieser Arbeit sehe ich, aufmerksam gemacht durch Hrn. Pfarrer Dr. K. Gauß, Liestal, daß Dr. P. Suter, Reigoldswil, schon 1927 bei Anlaß der Katastervermessung dieses Gemeindebannes, nach dem Programm von Prof. Niedermann, damals an der Universität Basel, für Reigoldswil das realisiert hat,

Wo eine Güterzusammenlegung durchgeführt wird, machen aber die Flurnamen eine Krisis durch, die um so schwerer ist, je weiter die Zusammenfassung der Parzellen und infolge dessen die Verschiebung der bisherigen Flurgrenzen getrieben ist. Ein großer Teil der Namen, besonders solche lokaler Geltung, wird ausgemerzt und dadurch wenigstens offiziell, zum Tod im Sprachleben verurteilt; ein anderer Teil läuft Gefahr, infolge Veränderung des Geltungsbereiches die ursprüngliche Bedeutung zu verlieren. Die ausführenden Kommissionen und zuständigen Stipulatoren sollten auch dieser Seite ihrer Tätigkeit volle Aufmerksamkeit schenken und Alteingesessene sowie einigermaßen historisch und sprachlich Geschulte (Lehrer, Geistliche) beziehen. Graubünden hat die Aufnahme der Flurnamen offiziell eingeführt.

Nicht immer leicht ist auch die Orthographie der Namen;<sup>2</sup> und doch ist eine vorurteilslose und naturgetreue Wiedergabe die Voraussetzung für den Wert solcher Flurnamenaufzeichnungen.

## A. Allgemeines über die alte Eisenindustrie im Fricktal.

a) für deren Erforschung sind wichtig: Die lokale Tradition, Flurnamen und urkundliche Angaben einerseits, Schlädenverbreitung und Schürfsspuren andererseits.

Den in der vorliegenden Arbeit besprochenen Flurnamen, so weit sie sich auf die Fricktaler- und die viel weniger bedeutende

---

was ich hier vorschlage; s. dessen Arbeit: Suter, P., Die Flurnamen von Reigoldswil, 1927. Tätigkeitsbericht der Natf. Ges. Baselland VII.

<sup>2</sup> Zwei Beispiele: In einer aarg. Gemeinde, wo Risch (= Ried) mehrfach als Kompositum, in Ableitung und sogar in einem Personennamen auftritt, wurde neben „Rischmatt“ ein „Ober Isch“ (statt Ober Risch) in den Katasterplan eingetragen.

Ein zweites aus der Gemeinde Gipf-Oberfrick: Ein wiesbewachsenes Stück Talboden zwischen Bach und Hang heißt jetzt: „Im Mäi“ und wird Im Mai geschrieben, eine Brücke dabei, genannt „Mäibrugg“, geschrieben Maibrücke. Eine solche Bachaue hieß in der Nordschweiz allgemein eine Ei, die betreffenden Namen müssen also lauten: Im Ei, Eibrücke. Doch soll man die erstgenannten Formen als bereits eingelebte Fortentwicklungen möglichst respektieren.

Erlinsbacher Eisenindustrie beziehen, sowie den einschlägigen urkundlichen Angaben wurde in besonderer Absicht und systematisch nachgespürt, einzelne der Flurnamen erst jetzt wieder ans Licht gezogen.

für diese war ich auf die altansässige männliche Bevölkerung angewiesen, die als Bauern den Boden und die Namen der von ihnen bewirtschafteten Fluren noch gründlich kennen oder als Schmiede von der Köhlerei z. T. aus eigener Erinnerung etwas zu erzählen wußten. Eine Liste alter Fridtaler, die mich durch eingehende Angaben über bestimmte Gebiete oder wichtige Einzelausfertigung unterstützten, sei unten mitgeteilt;<sup>1</sup> hiezu kommen noch die Lehrer und Stipulatoren der betreffenden Gemeinden. Ihnen allen sei mein Dank ausgesprochen, so weit sie noch leben.

Wiederholter Mitteilungen hatte ich mich auch zu erfreuen von Seiten der Herren Dr. W. Merz-Diebold, a. Oberrichter, in Aarau und Pfr. Dr. K. Gauß in Liestal (für Baselland).

Herr Prof. Dr. R. Hotzenköcherle, Germanist an der Universität Zürich, hatte die große Freundlichkeit, das Manuskript durchzusehen und mit seinen Bemerkungen zu versehen, wofür ich ihm auch hier meinen besten Dank ausspreche; des bereits abgeschlossenen Satzes wegen konnten leider nur die wichtigsten berücksichtigt werden.

- 
- <sup>1</sup> Karl Baldesberger, Postverwalter, Frid (geb. 1859).  
 Karl Jos. Schmid, Gipser, Frid (1857—1927).  
 Jos. Schmid, a. Umann, Gipf-Oberfrid (1847—1926).  
 Adolf Kopp, Wachtmeister, Gipf-Oberfrid (1847—1927).  
 Franz Josef Welti, Schuhmacher, Gipf-Oberfrid (1840—1929).  
 Friederich Suter, Landwirt, Gipf-Oberfrid (1852—1924).  
 Fridolin Retschi, Landwirt, Gipf-Oberfrid (1851—1931).  
 Emanuel Müller, Löwenwirt, Herznach (geb. 1868).  
 Joh. Basler, Oberherznach (1839—1921).  
 Samuel Umsler, Schreiner, Densbüren (geb. 1851).  
 Joh. Rudolf Berger, a. Schmied, Densbüren (1842—1926).  
 Jak. Schmid, a. Ochsenwirt, Wölflinswil (1844—1929).  
 Kaspar Weber, Nagler, Wölflinswil (1845—1924).  
 Ignaz Treier, Gündestalhof, Wölflinswil (1853—1930).  
 Jak. Ruf, a. Schmied, Auf Rohr, Oberhof (1836—1923).  
 Fritz Wernli, a. Rektor, Laufenburg (1854—1931).  
 A. Döbele, Prof., Klein Laufenburg.

Es handelte sich darum, bestimmte Auskunft über die territoriale Ausdehnung der alten Eisenindustrien zu erhalten; und es zeigte sich bald, daß darüber am ehesten durch genaue Lokaluntersuchung, Aufspüren von Schläckenanhäufungen und endlich durch die Berücksichtigung einschlägiger Flurnamen und gelegentlicher Ortsangaben in March- und Lehnbriefen, Schenkungsurkunden<sup>2</sup> etwas zu erfahren sei. Bergmännische oder bergrechtliche Dokumente fehlen auch in bezug auf das Frichtaler Eisenindustriegebiet, wenn man von der noch zu erwähnenden Bergwerksordnung von 1663 absehen will.

b) Die Publikation des Historikers Münch und ihre, infolge falscher Interpretation, die Bedeutung des Erzlagers vorübergehend verschleiernde Wirkung.

Wir besitzen zwar die grundlegende, ebenfalls in der *Argovia* publizierte Arbeit von Arnold Münch über „die Eisengruben und Hammerwerke im Frichtal und am Oberrhein“,<sup>3</sup> worin der Autor aber nur die territorial historischen, wirtschaftlichen und z. T. die Rechtsverhältnisse berücksichtigte. Er nennt auch einige Lokalitäten bei Wölflinswil, wo nach der dortigen Tradition und nach der Oberflächenbeschaffenheit einst Abbau stattgefunden haben soll.

Aber Münch ist erklärlicherweise weder auf eine Diskussion dieses selbst, noch der Abbaumethoden eingegangen; ganz auf der Seite gelassen hat er die Frage der weiten Erstreckung der Erzschicht (er hat auch übersehen, daß in Wittnau, Oeschgen, Eiken und

<sup>2</sup> Ein reicher, zum größten Teil noch ungehobener Schatz an uns interessierender Urkunden liegt heute ohne Zweifel noch in Gemeinde- und Kirchenarchiven des ehemals österr. Gebietes selber (Urbarien, Jahrzeitbücher usw.).

<sup>3</sup> Arnold Münch, *Argovia* 24 1893/94; diese kristallisierte sich um einen schon am 14. Okt. 1889 gehaltenen Vortrag. Die Studie wurde wohl durch E. L. Roeholz, *Die Landgrafschaft Frichtal*, *Argovia* 16 1885 u. a. Arbeiten angeregt. Mit den Hüttenwerken am Oberrhein beschäftigt sich speziell Herm. Bäuer, *Erzbergbau u. Eisenindustrie zwischen Jestetten u. Wehr*, *Zs. f. Gesch. des Oberrheins* N. f. 37, 1922 pag. 33—70 und mit der „Eisenerzgewinnung im Kt. Aarg.“ H. Geiger, *Zs. f. Schweiz. Statistik u. Volkswirtschaft* 65 1929 Heft 1. Eine zusammenfassende Darstellung der einstigen Ausbeutung und der geol. Verhältnisse im Frichtal u. bei Erlinsbach soll publiziert werden in den „Eisen- und Manganerzen der Schweiz“, herausgegeben von der Studiengesellschaft für die Nutzbarmachung der schweiz. Erzlagerstätten als Bd. 13 der Beiträge der Geotechnischen Kommission der S. N. G.; auf diese ausführliche Publikation sei auch mit Bezug auf das Historische verwiesen.

Hornussen das Erz fehlt — s. später); doch das war nicht Sache des Historikers.

Die damals für dieses Gebiet kompetenten Geologen Casimir Moesch († 1898) und F. Mühlberg († 1915) hätten Münch hierüber beraten können. Moesch wußte schon 1856, daß der Eisenoolith am Feuerberg zirka 4 Meter mächtig ist<sup>4</sup> und Mühlberg und Rollier<sup>5</sup> (Zürich) beobachteten ihn reduziert auf 1,5 bezw. 2,4 Meter in Herznach.

Es muß hier gesagt werden, daß sich der mergelig zerfallende Eisenoolith, das Erz, für gewöhnlich der Beobachtung entzieht; aber gerade z. Zt. Münchs gab es in den Herznacher Steinbrüchen noch gute Aufschlüsse, die zeigten, daß die Erzschicht bis dorthin reicht.

Auf Grund der Darstellung Münchs von der Beschränkung des Abbaus auf Wölflinswil, den wachsenden Schwierigkeiten der Ausbeutung, der späteren Abkehr vom Fricktaler Erz in den Oberrheinischen Hüttenwerken — wovon sich die ersten Punkte durch den meist als Raubbau ausgeübten Tagbau, der letztere durch Wandlung in der Siderurgie (s. nachher) erklären lassen — entstand 25 Jahre später, in geologisch ungenügend informierten Kreisen die Vorstellung von einer Erschöpfung der Fricktaler Erze. Geradezu suggestiv wirkte in dieser Hinsicht eine Publikation von Ing. Ulzg. Trautweiler 1916,<sup>6</sup> der sich während des Weltkrieges der Erzfrage im Aargau besonders annahm, in der er „von unaufgeschlossenen Resten der Erze am Feuerberg“ sprach; umso mehr, als inzwischen im Gebiet selbst auch die erwähnten Steinbruchaufschlüsse bei Herznach zerfallen oder eingedeckt waren. Über den Eisengehalt des Eisenooliths hatte damals noch kein Fachmann Veranlassung sich auszusprechen.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Moesch, Das flözgebirge im Kanton Aargau 1856, pag. 46. „Die pulvverförmigen Roteisenerze zwischen Frick und Wölflinswil auf dem sog. Feuerberg wurden seinerzeit in bernische und badische Hüttenwerke zum Schmelzen geliefert. Die zirka 4 Meter mächtige Ablagerung daselbst wäre bei größerem Holzüberfluß der Beachtung wert.“

<sup>5</sup> F. Mühlberg 1897, Ber. über die Erd. V im östl. Jura und im aarg. Quartär. C. R. de la 6ieme sess. Congr. internat. Zurich 1894, pag. 410. L. Rollier 1898, Mat. pour la Carte geol. d. I., Suisse 8 N. S. pag. 37. Von diesen beiden übernommen: Th. Engel 1908, Geognost. Wegweiser d. Württemberg, 3. Aufl. pag. 378/379.

<sup>6</sup> Ulzg. Trautweiler 1916. Aarg. u. schweiz. Eisenproduktion in Vergangenheit und Zukunft, Bauzeitung 68, pag. 228, Spalte 2.

<sup>7</sup> Es ist also unrichtig, wenn H. Feilmann 1932, Die Eisenerzeugung der Schweiz usw., Beitr. 3. Geologie d. Schweiz, Geotechn. Serie, XIII. Lief. Bd. 3 für den Stand unserer geologischen Kenntnisse des Erzlagers zur Zeit des Weltkrieges auf die Darstellung Münchs abstellt, von einer Wiederentdeckung des Fricktaler Erzlagers durch die Studiengesellschaft spricht und pag. 223 sagt: „Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß es sich um ein Erz mit etwa 14 % Fe und ein

Die durch die Studiengesellschaft zur Nutzbarmachung der schweiz. Erzlagerstätten veranlaßten geologischen Untersuchungen 1919/20 stellten dann auch das Vorhandensein der eisenhaltigen Schicht und deren annähernd bereits bekannten Mächtigkeitsverhältnisse zwischen Wölflinswil und Herznach einwandfrei fest.

### c) Der räumliche Umfang der einstigen Erzgruben.

Kein Flurname<sup>8</sup> deutet auf das engere Gebiet der Erzgräberei bei Wölflinswil (wie dies der Fall ist bei Erlinsbach) und wie schon bemerkt auch keine schriftliche Urkunde; und doch ist die Voraussetzung für die Konservierung von solchen, eine sehr stabile, bäuerliche Bevölkerung erfüllt, wie man sieht, wenn man die von Münch l. c. pag. 30 gegebenen Namen der Grubenvögte vom Ende des 16. bis Mitte des 17. Jahrhunderts mit den heutigen Geschlechtern in Wölflinswil vergleicht. Als *fossa quae vulgariter dicitur ertzgrube* taucht sie 1241 aus der Vergangenheit auf,<sup>9</sup> nachher liest man nur von den Erzgruben zu Wile ob dem Frittal, oder Eisengruben im Frittgau o. ähnl. Die von Geiger l. c. publizierte Bergwerksordnung von 1663 spricht von Hauptgruben der damaligen Gräbergenossenschaft oder „Ernznergemeinde“ innerhalb und außerhalb des „Hohen Kreuzes“, das wahrscheinlich in der Nähe von Pkt. 546 auf dem Boll gestanden hat (s. Karte).

Die noch sichtbaren Gruben und Schachttrichter und die in den neuen Schürfungen von 1919 und 1924 gemachten Beobachtungen geben die einzige zuverlässige Auskunft über die frühere Gräberei; sie scheint besonders auf dem Rötifeld, dem Nord- und Westhang des Boll und im südwestlichen Jungholz (Katzenrüttiboden) umgegangen zu sein. An letzterer Lokalität zählt man gegen 80 kleinere Gruben, die von den hier in „Fuchslöchern“ getriebenen Raubbau herrühren. Auf dem offenen Land sind die Gruben stark eingeebnet oder während der letzten Generationen gänzlich ausgefüllt worden. Noch am Ende des 18. oder zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden gelegentlich die Grube im Hasli, zwei Gruben bei den Feuerberg-Höfen (die westliche heute vollständig nivelliert,

Lager von geringer Mächtigkeit handle und daß die früheren Eisenwerke wegen seiner Erschöpfung eingegangen seien.“

<sup>8</sup> „Grübli“ unmittelbar östl. vom Dorf, gehört allen Umständen nach nicht hierher.

<sup>9</sup> Trouillat, Monuments 2, 54 Nr. 40 (Münch l. c. pag. 21).

die östliche auf Gipf-*Oberfrid* (ergebiet), und eine Grube östlich vom Geindelhof ausgebeutet.

Mit der eben genannten Ausnahme liegen diese Ausbeutungen alle innerhalb der ehemaligen Vogtei Wölflinswil; nichts weist darauf hin, daß auch in der Vogtei Herznach (heutige Gemeinde Herznach und Ueken) je intensiver gegraben wurde. Hier fehlen nicht nur historische Nachrichten,<sup>10</sup> Hinweise durch Namen, sondern auch lokale Spuren, Gruben usw.

Herznach darf nicht als „Erzname“ angesehen werden, wie das etwa geschah, das zeigt schon die ortsübliche Aussprache: Herz-  
nach — Aerz, früher aerntz. Die dortige Burg hieß 1097 Hercenahc, 1143 und 1269 Hercina,<sup>11</sup> die durch das Erdbeben vom 18. Oktober 1556 zusammenstürzte; mit dem davon sich ableitenden Personen-  
namen möchte ich auch in Verbindung bringen Hérzenstall, auch Hirzenstall gesprochen, jetzt beschränkt auf eine Kehle in der gegen Süden geneigten Halde des „Hofackers“, zirka 700 Meter westlich der Kirche Herznach, an deren Stelle höchst wahrscheinlich die Burg stand.

Die Aerntzfall, ein nicht mehr allgemein bekannter, ganz lokaler Flurname in der Nähe der Ostgrenze der Vogtei Herznach gegen Zeihen (s. Karte), nordwestlich vom Willihof und nördlich vom dortigen Steinbruch, wurde veranlaßt durch eine kleine Quelle, die hier über der früher wahrscheinlich besser sichtbaren Erzschicht entspringt; diese ist hier von Westen her bereits stark ausgekult und eisenarm. Hier wurde sicher nie gegraben; immerhin beweist der

<sup>10</sup> In scheinbarem Widerspruch hiermit steht eine von Münch l. c. pag. 33 und 68—70 reproduzierte „Spezifikation der im Bergwerk Wölflinswil resp. in den Erzgruben im Fricktal seit 1596—1743 zutage geförderten Eisenerzquantitäten“, in der außer Wölflinswil und Frick (mit Gipf und Oberfrid) auch die Vogteien Wittnau und Herznach, Zeihen, Hornussen, Oeschgen und Eiken figurieren. Es sind dies aber die zur „Erzergemeinde“ gehörenden Vogteien, die fettgedruckten liegen außerhalb des Erzgebietes und besitzen auch kein Bohnerz, aber aus allen kennen wir Erzschmelzstellen. Die Münchsche Statistik kann sich daher nicht auf die Provenienz des Erzes beziehen, sondern auf die Herkunft der Erz- und Masselsfuhrten, d. h. der Fuhrleute, welche die Hüttenwerke a. Rhein bedienten. In dieser Auffassung wurde ich auch durch Archivrat Dr. H. Baier in Karlsruhe bestärkt (briefl. Mitt. 29. IX. 1922).

<sup>11</sup> Merz, W. Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kts. Aargau 1905/1906 I/II, pag. 238, 1929 III, pag. 50.

Name, daß man das Gestein mit dem „Erz“ weiter westlich richtig identifizierte.

Ein „Erzbach“<sup>12</sup> existiert in Herznach nicht.

Das Verschmelzen des fricktaler Erzes vollzog sich zeitlich und räumlich, wie überall in jenen früheren Jahrhunderten in Gebieten, wo man nicht Gelegenheit hatte, Holz herbeizuflößen: Das Erz mußte immer weiter der Kohle entgegenwandern, trotz seines bedeutend größeren Gewichtes; denn das Erz und das daraus gewonnene Eisen war damals viel wertvoller als heute und es brauchte viel, sehr viel Kohle<sup>13</sup> bei den damaligen primitiven Schmelzverfahren.

#### d) Das Mittelalter der Eisenerzeugung, speziell am Oberrhein und im Fricktal.

Rekapitulieren wir kurz den historischen Verlauf der Eisenproduktion in der Landschaft Fricktal um die heute sozusagen einzigen Erinnerungen daran, zerstreute Flurnamen und Schlaufenansammlungen im Boden in ihrem Zusammenhang zu verstehen.

Das in Wölflinswil gegrabene Erz wurde anfänglich in der Nachbarschaft in halbhohen Schmelzöfen, sog. Bläjen, von denen nachher noch die Rede sein wird, geschmolzen, das Schmelzgut talaußwärts nach Frick und Eiken, besonders aber in die Hüttenwerke jenseits des Rheins zwischen Laufenburg und Wehr geführt, wo es weiterbehandelt und bearbeitet wurde. Als aber das Holz in den Tälern von Wölflinswil, Wittnau und Herznach zu schwinden begann zu Anfang des 17. Jahrhunderts, wurde nur Erz, kein Eisen mehr exportiert, und da schließlich auch den Hammerwerken in Frick und Eiken die Kohle unerreichbar geworden war, direkt in die Werke am Rhein geführt. Die Schwarzwaldbäche lieferten nicht nur Kraft, sondern trugen auch das vorläufig unerschöpfliche Holz herbei.

Gleichzeitig mit diesen, durch das Schwinden des Holzes bedingten Wanderungen des Erzes, vollzog sich ein anderer Prozeß wirtschaftlicher Natur.

<sup>12</sup> Mühlberg, f. Der Boden des Aargaus 1911, pag. 180 (Mitt. der Aarg. Naturf. Ges. 12).

<sup>13</sup> Bestimmte Angaben über den Kohlenverbrauch beim Schmelzen der Fricktalererze existieren nicht. Für die Bläjen im Gebiet selbst darf er aber schätzungsweise auf mindestens das 3—4fache Gewicht des erzeugten Eisens veranschlagt werden.

Schon einige Zeit vor 1494<sup>14</sup> hatten die vorwiegend am Rhein ansässigen Meister den „Hammerbund“ geschlossen, eine Gewerkschaft mit streng zunftmäßigen Satzungen, aus der aber im Laufe des 17. Jahrhunderts infolge industrieller und finanzieller Konzentration einige führende Großunternehmer hervorgingen; aus der zunftartigen Genossenschaft war ein kapitalistisch organisiertes Kartell geworden, dem mit Einwilligung der Regierung ein Monopol auf das durch die „Erzergemeinde im Fricktal“ geförderte Erz zugesichert war.

Diese „Großschmiede“, mit wassergetriebenem Hammer, hatten meist auch ihre eigenen Öfen, nicht nur zum Schmelzen von Erz, sondern besonders später, zum Frischen von Roheisen. Solche Hüttenwerke werden in zeitgenössischen Urkunden auch etwa „Bergwerke“ genannt.

Dieser immer mehr aufkommende Großbetrieb nun aber wurde allgemein, hier früher, dort später seinerseits zur Veranlassung einer Umlösung auf siderurgischem Gebiet; dem Fricktaler Erz, besonders seiner Verarbeitung zu schmiedbarem Eisen wurde sie zum Verhängnis, ließ dagegen das (phosphorarme) Bohnerz aufkommen.<sup>15</sup> Dieses wurde aus dem Ausland, meist dem Stande Bern eingeführt und gewann immer mehr die Oberhand in den Hüttenwerken von Altdorf und Wehr, die dann bis in das 19. Jahrhundert hinein als badische Betriebe fortexistierten, währenddem der Hammerbund in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einging und die mit ihm verbundenen Wölflinswiler Gruben verlassen wurden und es blieben bis heute, obgleich — theoretisch wenigstens auf siderurgischem Gebiet — diese Hindernisse nicht mehr bestehen.

Wir dürfen den Beginn der Erzgräberei und der damit verbundenen Schmelztätigkeit im Fricktal kaum über das 13. Jahrhundert hinauf setzen. Die Römer, die über das Benkerjoch ins Fricktal hinauf wanderten, folgten wahrscheinlich dem Rücken des Feuerberges; sie scheinen aber unser Erz nicht benutzt zu haben. Auch im Berner Jura schmolzen sie nur Bohnerz (nach Quiquerez) und ließen die

<sup>14</sup> In diesem Jahr wurde in Laufenburg die Gründungsurkunde ausgestellt (Münch. I. c., pag. 70), die konstituierende Versammlung aber war früher.

<sup>15</sup> Die kontinuierlich arbeitenden, also schon deswegen kohlensparenden Hochöfen erzeugten eine größere Hitze, in der das geschmolzene Eisen mehr Kohlenstoff und infolge dessen auch mehr von den das Eisen verunreinigenden, es brüchig machenden Stoffen, wie Phosphor, Kieselsäure, Schwefel aufnehmen konnte, die man damals nur z. T. aus dem Roheisen zu entfernen verstand (durch Frischen und Feinen).

Eisenoolithe des Fer souffordien, die den unsern entsprechen, und der sog. Concavus-Schichten des untern Braun Jura, die später zeitweise Verwendung fanden, liegen.

### e) Die Schläden.

Im engeren Gebiet von Wölflinswil fehlen Schläden an Häufungen, speziell auch auf dem Feuerberg. Dem nördlichsten verstreuten Schlädenfund begegnet man westlich vom „Thor“. Die in den Tälern von Herznach, Wölflinswil und Wittnau (s. Karte) vorkommende Schläde ist meist fast schwarz, auf frischen Bruchflächen glasglänzend, an den Kanten bräunlich oder grünlich durchscheinend, flaschenglasähnlich, aber auch steinartig undurchsichtig. Es handelt sich also um eine verhältnismäßig eisenreiche Schläde. Die Brocken sind selten über faustgroß, meist kleiner. Die Textur ist oft blasig und schlierig; weniger häufig finden sich darin noch Tropfen oder Schlieren von metallischem Eisen. Zellige Hohlräume röhren her von herausgefallener Kohle oder Kalkzuschlag, die nur selten noch stecken. Die primäre Oberfläche ist wulstig und zeigt fließstruktur; die auf den Feldern herumliegenden Schlädenstücke sind außen meist rostig, die *in situ* in kohliger Erde der Schmelzstellen stehenden sehen frisch aus (Reduktionswirkung der Kohle) und zerfallen leicht in scharfkantige Stücke. Ähnlich sieht auch die weiter westlich im Möhlinbachtal (das auch Hammerbundwerke hatte) und bei Blauenrain, Gemeinde Ursdorf, gefundene Schläde aus; ebenso die in riesigen Massen angehäuften Schläden bei Klein-Lausenburg, in heute z. T. bewaldetem Boden am untern Andelsbach unterhalb Binsgen und am Schreienbach.

Anders geartete und offenbar einem primitiven Schmelzverfahren mit Rennfeuer entstammende Schläde findet sich auf dem Plateau westlich des Möhlinbaches bei Hellikon und im Bohnerzgebiet des Bözberg (s. Karte). Diese Schläden sind durchschnittlich viel schwerer, eisenreicher, die bei Hellikon ist grobstückig, die Bohnerzschläden mehr unregelmäßig, kleinknollig.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Östlich vom Dorf Frid fand man 1926 neben römischen Scherben und Münzen der Zeit des Antoninus Pius (138—161 n. Chr.), viele große, schwere und löcherige Schlädenplatten, gespickt mit Kohlenstücken; ich möchte sie für hier erzeugte Rennherdschläde halten (vielleicht umgeschmolzen aus Alteisen).

Diese Schläckenbrocken, besonders die schweren, außen rostigen, werden von den Leuten oft als „Erz“ bezeichnet.

Brocken aus Schläckenansammlungen in bebautem Land werden leicht verschleppt und können unter Umständen wegen ihrer großen petrographischen Ähnlichkeit mit vulkanischen Gläsern, Obsidian usw. (also natürlichen Schmelzflüssen) bei Uneingeweihten zu Fehlschlüssen Anlaß geben.<sup>17</sup>

Ein gutes Leitfossil für die Schmelzstellen des Fricktaler Erzes sind die charakteristisch glänzenden Golithkörnchen in der Erde zwischen den Schläckenbrocken, z. T. mit diesen selbst verfrittet.

### I) Die Kohlplätze.

Die Kohlplätze, Kohlgruben (s. Karte), die häufig zu Flurnamenbildung Anlaß gaben, lagen entweder für sich im oder am Walde, aber auch dicht bei den Schmelzstellen. Die 2 bis 2½ Meter weiten Kohlgruben lieferten feinere zum Schmelzen geeignete Kohle. In einzelnen Fällen wurde auch, nachdem der Schmelzbetrieb längst aus dem Gebiet verschwunden, oft an den alten Stellen, weiter geholt bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts; denn die Nagel- wie auch die Dorfsmiede schätzten die reine Holzkohle (von Buchen- und Föhrenholz). Man soll damals in Wölflinswil sogar noch Holzkohle im Schwarzwald geholt haben.

Die Kohlstellen sind innerhalb des Fricktaler Schmelzgebietes möglichst vollständig eingetragen, im Text aber nur so weit erwähnt, als sie sich durch Namensbildung oder relativ späte Betriebszeit auszeichnen.

Währenddem die Kohlplätze durch die Namen, die schwarze Farbe des Bodens und die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hineinreichende Köhlerei den Einheimischen auffallen und ihn interessieren, werden die Schläckenmassen der ehemaligen Schmelzstellen nur ganz selten erkannt und gewürdigt und oft ebenfalls als Kohlplätze beurteilt.

<sup>17</sup> So zeigte mir ein Zürcher Archäologe vor vielen Jahren einen „Obsidian-Brocken“, den er neben modernen Artefakten im Boden einer kleinen Höhle des Bözberggebietes gefunden hatte; es war solche durch irgend wen verschleppte Eisenschlacke.

Auch „Meteoriten“ werden etwa daraus gemacht (Wegenstetten, Lehrer Udermann).

g) Die Bläjen (Bläjofen) und das darin gewonnene Eisen.

Wie die Bläjofen, mit denen im Fricktal Erz geschmolzen wurde, gebaut waren, und welcher Art das erfolgte Eisen war, können wir nur vermuten.

Auf den Namen Bläjen, Bläj- oder Blauofen<sup>18</sup> und die verschiedenen Formen, in denen er uns in Urkunden und Flurnamen erhalten ist, werden wir noch zu sprechen kommen. Man bezeichnete damit nicht nur bei uns, sondern auch in andern Eisenerzgebieten Mitteleuropas, nachweislich zuerst wohl nach Beck und Ledebur in der Steiermark und im Siegerland<sup>19</sup> kleinere und größere Schachtofen mit künstlichem Wind von übrigens aber, je nach Gebiet und Zeit etwas abweichender Konstruktion und Funktion. Sie standen immer an Bächen, die das Gebläse trieben oder direkt durch das fallende Wasser einen Luftstrom erzeugten (Trautweiler), an einer künstlichen oder natürlichen Staustelle, deren Gefälle vom Territorialherrn verpachtet wurde. Unsere Bläjofen dürften nicht über 2 Meter, höchstens 3 Meter hoch gewesen sein.

Welcher Art war das Eisen, das im Fricktal selbst seit etwa dem 13. bis Anfang des 17. Jahrhunderts geschmolzen und mit dem Erz den Hammerbundwerken am Oberrhein zugeführt wurde? Im Laufe dieser langen Zeitspanne hat sicher das Schmelzverfahren auch hier gewechselt, in dem Sinne, daß man immer mehr von der einfachen aber unwirtschaftlichen direkten Erzeugung des Schmiedeisens in Form von Luppen (wobei der Betrieb immer wieder unterbrochen wurde und viel Eisen in der Schlacke blieb) zur Produktion von stärker gekohltem Roheisen überging, das an Ort und Stelle in Masseln gegossen und dann in den Hüttenwerken gefrischt und gefeint werden konnte. Für das im Vergleich zum Bohnerz des Berner Gebietes schwerflüssigere und ärmere Fricktalererz war dieser Unterschied noch größer als für jenes. Von den im Fricktal produzierten Roheisen-Masseln ist die Rede um 1519 (Münch I. c. pag. 51) und dann wieder 1596/1602 (Münch pag. 35); später hat jedes Schmelzen

<sup>18</sup> Beide Namen bezeichnen dasselbe, wie die Zusammenstellung hinten, pag. 28 nach dem im folgenden genannten beiden Autoren zeigt; anderer Ansicht ist Feilmann, Die schweiz. Eisenerzeugung 1932 pag. 84.

<sup>19</sup> Beck, Lüdw. Die Geschichte des Eisens in techn. u. Kulturgesch. Beziehung, beson. Bd. I, 2. Aufl. 1890—1903 u. Bd. II, pag. 144 ff. 1893—95.

Ledebur, A. Handbuch der Eisenhüttenkunde, 3. Aufl. 1900.

im engern Erzgebiet aufgehört. Der Übergang von der Kuppen- zur Roheisenproduktion muß bei diesen Schachtofen auch eine Frage der Dimensionierung des Schmelzraums und der reichlichen Beschickung mit Kohle gewesen sein. Wir dürfen also annehmen, daß das im Fricktal selbst produzierte Eisen besonders später Roheisen war.

## B. Aufzählung der Flurnamen in geographischer Ordnung.

Wir werden nun die uns interessierenden Flurnamen und die Schlädenvorkommnisse in folgender Gruppierung aufzählen und, soweit nötig, kurz besprechen:

- a) Fricktal und Möhlinbachtal.
- b) Das Erlinsbacher Eisenindustrie-Gebiet.
- c) Erznamen aus dem Basler und nördlichen Solothurner Jura und dem Becken von Laufen (Kt. Bern).
- d) Erznamen des ehemaligen Berner Aargaus (Bohnerzgebiet) und bei Böttstein (Grafschaft Baden).

### Abkürzungen.

(top. Bl.)	Name steht auf dem top. Bl. (Siegfried-Atlas).
fln.	Flurname(n)
m f n	Genus (wenn nicht selbstverständlich).
+	nur urkundlich oder in ältern Karten ausgaben.
×	veralterter, höchstens noch von alten Leuten gebrauchter fln.
*	nicht zutreffende Erklärung durch Einheimische oder andere.
?	Angabe, Erklärung unsicher oder Bedeutung fraglich.
Tradit.	mündliche Tradition.
Schläden!	Schläden vorhanden.
Schläden?	Schläden noch keine gefunden oder mit nicht bekannt.

### a) Fricktal und Möhlinbachtal.

- I. Gips-Oberfrick und Sisselntal (Frick, Geschgen, Eiken).
- II. Wölflinswiler Tal (Oberhof und Wölflinswil); Rottal bei Wittnau.
- III. Herznacher Tal (Staffelegg-Densbüren-Oberherznach).
- IV. Zeiher Tal.
- V. Laufenburg.
- VI. Möhlinbachtal.

Zuerst sei kurz auf den merkwürdigen, auch sonst nicht häufigen<sup>1</sup> Namen *Feuerberg* eingegangen, der in der Literatur besonders seit Münch (l. c. pag. 20) bis heute mit den dortigen Schmelzfeuern in Zusammenhang gebracht wird. (Von den Unwohnern habe ich diese Erklärung nie gehört.) Nun fehlen aber auf und am Feuerberg Schackenansammlungen gänzlich; kämen solche auch vor und wäre also dort je geschmolzen worden, so läge hier der einzige Fall innerhalb unseres Gebietes vor, daß vom Schmelzakt nicht der Ofen, sondern das Feuer, richtiger die Glut im Innern des Ofens sich namengebend ausgewirkt hätte. Näher liegt es, an die zweite der von Münch angenommenen Möglichkeiten zu denken, an ein Signalfeuer, das hier weit ins Fricktal hinausgeleuchtet hätte.<sup>2</sup> Aber es fehlen dafür Kohlenspuren und jede frühere Nachricht und mündliche Tradition von einem solchen.

Die Kohlenmeiler oder =gruben am Nordhang des Alten Feuerberges haben sich erhalten in der „Kohlhalde“; auch sie haben den Berg nicht zum Feuerberg gemacht; noch weniger die dort wachsenden Föhren;<sup>3</sup> welcher Baum im Fricktal von altersher „Fore“ heißt („Forenhübel“, südwestlich Herznach, „In den foren“ westlicher Thiersteinberg, Gemeinde Wegenstetten).

Woher kommt denn das „Feuer“ im Feuerberg? Ich möchte annehmen, daß es gar kein Feuer ist, sondern daß es sich hier um eine der häufigen volksetymologischen Umdeutungen beim Übergang des gesprochenen, nicht mehr verstandenen Wortes in das geschriebene neuhochdeutsche handelt. Ich vermute, daß Feuerberg die Verhochdeutschung eines „Fürberges“ ist, der seinerseits aus einem mißverstandenen Fürberg = Vorberg hervorging.<sup>4</sup> Der Feuerberg tritt

<sup>1</sup> In der Schweiz nur noch, — wie mir scheint etymologisch ebenfalls noch nicht befriedigend erklärt —, am Glärnisch (s. Egli, *Nomina geographica* 1895). Feuerthalen ist das topographische und vielleicht das toponymische Gegenstück (1571 Fürthalen, 1742 Feuerthalen); in einem über drei Jahrhundert alten Haus „Zum Fürtal“ (1618), später (1673) „Feuerthal“ in Andelfingen wurde bis in die neuere Zeit hinein eine Schmiede betrieben, mit welcher Dr. E. Staubert, Zürich (briefl. Mitt. 8. II. 1935), diesen Hausnamen in Beziehung bringen möchte.

<sup>2</sup> Ein solches wurde z. B. 1638 auf der Gislifluh angezündet von Obervogt Tillier auf Schenkenberg (Schmidt, *Chronik der Stadt Aarau*, 1638).

<sup>3</sup> Gatschet Alb. Sam. *Ortsetymologische Forschungen* 1867.

<sup>4</sup> Diese Umdeutung „für“ (= vor) in „für“ (= Feuer) läge im Fricktal umso näher, als hier auch die Präposition „für“ gedehnt ausgesprochen wird.

vom Tal aus gesehen zwischen seinen Nachbarn, dem Altenberg im Westen und dem Kornberg im Osten stark vor. „für“ ist die alte und mundartliche Form von vor, vergleiche fürfuß, fürtuch; fürholz = Waldrand;<sup>5</sup> fürburg = Vorgebirge.<sup>6</sup>

Zu widersprechen scheint dieser Erklärung der Umstand, daß gerade der nicht vorspringende, sondern im Kornthal recht versteckte Abschnitt „Alter Feuerberg“ heißt, also diesen Namen zuerst erhielt.

### I. Gipf-Oberfrick und Sisselntal.

#### Gipf-Oberfrick.

Über den Enzberg (top. Bl.) wurde (Tradit.) das Erz vom Plateau heruntergeführt und, soweit es nicht in einer der im folgenden genannten Bläjen geschmolzen wurde, nach Laufenburg transportiert.

Ein Enzweg (Münch l.c. pag. 82) hat nie existiert (Verwechslung mit vorigem fln.).

Bleumatt (top. Bl.), Bleumet, Im Bleumet n flache Wiese rechts und z.T. noch links des Bruggbaches unterhalb der Maibrücke (s. Anm. pag. 104), die den Bach bei einer fels-schwelle quert. Erst ungefähr von hier an Schlacken im Bach. Hier, vielleicht anschließend an die heutige Säge, stand ohne Zweifel eine Bläje.

Ungewöhnlich ist die Form des Namens, der aber nicht auf eine flachs-Bleue bezogen werden darf. Solche fehlten im engern Fricktal, jedenfalls fehlen sie als Flurnamen. „Bleuen im Sinn von Hanf- oder Flachsstampfen kennt man hier nicht, es wurde gerieben“ (Kopp, Oberfrick 1923). Der Name würde also richtiger „Bläumatt“ geschrieben, in Übereinstimmung mit der urkundlichen Form „die pläuen“ pl 1603 (für die Bläjen am Kleyelbach) und Blauenrain bei Oberhof.

× Hammerstätt. Nordende der Bleumatt, der Mühle gegenüber, am steilen rechten Bachufer. Jetzt zu Bleumatt gerechnet.

<sup>5</sup> Schweiz. Idiot. II 1885, Sp. 1250.

<sup>6</sup> Nach Fischer, Schwäb. Wörterbuch 2 1908, pag. 1840: Sebast. Frand, Weltb. 1534, 20.

Im Prättigau nennt man die Bewohner des Gebiets der „Herrschaft“ („vor dem Schloß“) die „Fürschlösser“; das könnte ein ortsfremder Topograph leicht als „für = Feuer“ auffassen. (Mitt. von Prof. Hohenköcherle.)

Hier hat sich also Erzzufuhr, Hammer und Bläje im Namen erhalten, die letztere wird bestätigt durch die Schläden.

**U m b l ä j e n f.** = Umlaie (top. Bl. 1893) fehlt Ausg. 1918) = Am Bläje; Schläden ? Nordhang des Thiersteinberges, Rücken westlich von „Unter dem Hag“ (top. Bl. 1913) bis in den Wald (des Frider Kirchengutes) hinauf, bei ca. 650 Meter an der Schupfarter Grenze.

Der **E i s e n g r a b e n** (top. Bl.), ein sumpfiges Wiesentälchen zwischen der vermuteten Schmelzstelle der Ambläje und der Bleumatt, also auf dem Weg des Erzes nach der Ambläjen oder des Eisens von dort; \* vom rostigen, eisenschüssigen Wasser.

**G e k o h l t** wurde bis ca. 1840 für Schmiede am Bruggbach, etwas unterhalb der Schwelle der Drechslerei Vogel Oberfrick und wahrscheinlich schon für die Bläjen in der Bleumatt und bei Frick ausgiebig an den waldigen Halden zu beiden Seiten des Korntales (top. Bl.).

### F r i c k .

In der Bläjen, Im Bläjen m, auf der Grenze gegen Gipf-Oberfrick, linke Seite des Bruggbaches, zwischen diesem und dem Durchgang des Eisenbahndamms. \* Blähungen des Bodens bei nassem Wetter (unmöglich, Schotter!). Wasser tritt hier nicht aus.

**H a m m e r m ä t t l i** (top. Bl.). Unten im Dorf Frick links der Sisseln. Der von Oberfrick herkommende Bruggbach bildete früher beim „N“ in Nf 36 ein Knie; westlich von diesem Unterlauf liegt das Hammermättli. Von der ehemaligen Bezirksschule an (Haus östl. Pkt. 348, 17) beginnt eine starke Schlädenführung des Sisseln-Kieses, die abflauend bis gegen Oeschgen anhält, wie sich besonders zeigte anlässlich der Korrektion dieses Baches. Frick hatte z. Zt. der Errichtung des Hammerbundes ca. 1494<sup>7</sup> einen Hammer, Stumpfs Chronik (1. Aufl. 1548) nennt ebenfalls einen solchen mit Eisen-schmelze.<sup>8</sup> Im Jahre 1673 ist er wahrscheinlich eingegangen,<sup>9</sup> um die Wende des 18./19. Jahrhunderts existierte keiner mehr.<sup>10</sup> Hammer und Schmelzofen standen wahrscheinlich in der Nähe oder an der Stelle des genannten Gebäudes.

<sup>7</sup> Münnich I. c. pag. 71.

<sup>8</sup> Stumpf, Chronik I. Aufl., 12. Buch, pag. 376.

<sup>9</sup> Münnich I. c. pag. 48.

<sup>10</sup> Lutz, Vorderösterr. Fricktal 1801, pag. 89/90 und sichere örtliche Tradition.

Ein zweiter Hammer soll rechts vom Bruggbach, südlich der Brücke gestanden haben (Mitt. v. Postverwalter Baldesberger).

? **S t e l l h a m m e r** (top. Bl.) ca. 800 Meter nördl. vom Dorf. Bedeutung?

### O e f c h g e n.

**I n d e r 'A m l e n** ('Amle f = ? Ambläje) rechts des Starzeln-  
baches beim Eintritt ins Dorf (Lehrer J. Haas). Schlacken?

Diese Erklärung bleibt Vermutung bis urkundliche Belege oder mindestens Schlacken gefunden werden. Prof. Hogenköcherle beanstandet besonders die für die kurze Zeit starke Verstümmelung des Wortes.

### E i k e n.

**J m B l ä j e n** (top. Bl.: Bleien) östl. vom Dorf und **B l ä j e n-**  
**s t e g** (Michaelis Karte) Brücke mit Pkt. 323. Schlacken am Bach  
(Lehrer Jegge).

(Auf der) **S c h m i t t e n** (top. Bl.) und **S c h m i t t e n r a i n**,  
nördl. vom Dorf, Hammerschmiede und Eisenschmelze.

N. B. Der Hammerbundbrief nennt keinen Großschmied von  
**E i k e n**.

? (Unter dem) **O f e n** (top. Bl.) nordwestlich vom Dorf;  
\* nach der Verwitterungsform des verkitteten Schotters.

Diese Flurnamen und Schlackenvorkommenisse von Gipf-Oberfrick talabwärts bis ins Rheintal bezeichnen offenbar den Weg des Erzes (im Anfang auch der Luppen und Masseln) nach Laufenburg evtl. auch rheinabwärts ins Möhlinbachtal (Wallbach, Zeiningen, Niedershofen).

## II. W ö l f l i n s w i l e r T a l (O b e r h o f - W ö l f l i n s w i l ) u n d W i t t n a u e r T a l .

### O b e r h o f.

**X B l ä j e n**, östlich vom Dorf, südlich des Hauses bei Pkt. 499, ca. 50 Meter südlich vom Benkerbach, ganz kleine Stelle mit Wiesen und Äckern (? Schlacken).

**B l a u e n r a i n**. Rechter Hang des Wölflinswiler Baches vom Dorf Oberhof (Säge) bis zum Seitenbächlein auf der Gemeindegrenze. Bei Anlaß der Straßenkorrektion 1922 wurde links vom Bach bei der Schwelle kohlige Erde, Schlacke gemischt mit Wölflins-

wiler Erz angeschnitten (jetzt durch den Straßenkörper zugedeckt). Die Stelle liegt ungefähr nördlich vom Haus „Mittler Bühl“. Hier wurde ca. 1850 noch gekohlt. Die schwarze Erde holte man für Gärten (Schlackenverschleppung!). Kohle und Schlacken fanden sich bei Grabungen an diesem Hang auch nahe beim Dorf. Eine ältere Straße (Hohlgaß, top. Bl.) führte hier dem Bach entlang. — An dieser Stelle wurde jedenfalls sehr lange Erz geschmolzen.

Die Böschung besteht hier aus grauen, stellenweise rötlichen Mergeln, die aber nirgends auffällig zutage treten.

Der für das Frictal ungewohnte Name stammt wohl von den hier einst betriebenen Bläjen („pläuen“); \* nach Einheimischen von blau blühenden Pflanzen (Wiesensalbei)!

Urkundliche Formen dieses fln. wären besonders wichtig und erwünscht.

**Kohlgrub.** Alte Kohlstelle südlich vom Dorf Oberhof in der Gabelung der Wege nach dem Pilger und nach Horstatt (Grubweg, top. Bl.).

### Wölflinswil.

Dieser Gemeindebann weist, wie schon oben bemerkt, keine noch lebendigen einschlägigen Flurnamen auf, und die einzige beträchtliche Schlackenkonzentration wurde mir angegeben ca. südöstlich vom Gündestalhof, bei ungefähr 500 Meter und wenig höher soll man bei einer Grabung auf fast reine Holzkohle gestoßen sein; relativ alte Schmelzstelle?

Von ausgedehnter Köhlerei z. T. noch auf Kienberger Gebiet zeugen die fln.: Kohlhalde; auf Kohlen und die Kohlenwied (top. Bl.); ca. 1845—1850 kohlte der von Sulz eingewanderte Nagler Kaspar Weber am Weg nach Lammatt noch jährlich 2—3 Klafter Föhrenholz und der Dorfsschmied Erlenholz; dieser ebenso an der Buchhalde (Osthang des Altenberg).

+ **Kleyelbach.** An dem „Kleyelbach“ müssen vor ihrem definitiven Verschwinden (1603) aus dem Erzgebiet selbst die letzten Bläjen gestanden haben im Gebiet der Vogteien Wölflinswil und Wittnau. Dies geht klar hervor aus den urkundlichen Angaben, die uns Münch<sup>11</sup> und Geiger<sup>12</sup> übermitteln.

<sup>11</sup> Münch l. c. pag. 35, auch Fußnote.

<sup>12</sup> Geiger l. c. pag. 99 (nach der Jahresrechnung 1622 des Einnehmers der Herrschaft Rheinfelden, St.-U. Aarau, Abt. Frictal, Bd. 46).

Was ist das für ein Bach? Warum hieß er so? Wo standen die betreffenden Bläjen? Den Namen wollte schon in den 90er Jahren (zu Münchs Zeiten) niemand kennen. Es kann sich aber nur um den Wölflinswiler Talbach handeln, dessen letzter, ein Kilometer langer Abschnitt, Wittnauer Boden passiert.

Auch von Bläjen an ihm haben wir Kunde: ca. 50 Meter südwestlich vom Brügglihof liegen oberhalb der dortigen einige Meter hohen Schwelle Kohlen- und Schlädenreste im Boden (die Wittnauer nennen die Flur dort „Zülpè“). Dazt beim Eggler, ca. 500 Meter weiter südlich, im Anfang des 15. Jahrhunderts noch eine (oder mehrere) Bläjen gestanden haben muß, beweist folgende Anweisung eines Jahrzeitbuches:

„1424 Montag nach des hlg crüz Tag o. O.

Hanns Vriman Burger zu Louffenberg gibt dem Capitel zu Fride zu seinem Seelenheil ein Gütchen zu Witnöw über die bläjen uff dem Eggler und anderswo welches Heini Meijer der Ober zu W. bebaut ... etc.“

Pfarrarchiv Fride (Kop. vor 1922 Dr. Hans Herzog, Staatsarchivar).

Nach urkundlichen Nachrichten über Bläjen oder Schlädenhaufen am Wölflinswiler Unteil dieses Baches habe ich bis jetzt vergebens gefahndet.

Über den Namen Kleyelbach vgl. später (pag. 148).

### Wittnau.

Hinten im Rottal, kaum 500 Meter von der Grenze des Amtes Farnsberg (Vogtei Rothenfluh), der heutigen Kantonsgrenze entfernt und ca. 50 Meter unterhalb des sog. Goldbrünnli am Kohlplatz (K. W. Hört, Staatsbannwart) liegt der größte mir bekannte Schlädenhaufen des ganzen Gebietes, ca. 1,5 Meter hoch und dem Weg nach gegen 20 Meter lang. Der wulstigen Unterseite der gefloßnen Schlädenstücke kleben hier und da noch die runden, glänzenden Körner des Wölflinswiler Erzes an, und kohlige Erde bildet den Untergrund und die Füllmasse zwischen den noch frisch aussehenden Schlädenbrocken. Auffällig ist die peripherische Lage im Fricktaler Amt und die, wenigstens heute minime Wasserführung des dortigen Bächleins. Wahrscheinlich war man z. Z. der Anlage dieser Bläje auf Holz von jenseits der Grenze angewiesen. Der Erguß des Goldbrünnli und die Wasserführung des dort entspringenden Bächleins sind auch heute wahrscheinlich bedeutender, als man im ersten Moment annehmen möchte; das Wasser fließt durch den im Lauf der Jahr-

hunderte im Talweg sich ansammelnden Schutt. Das Wasser war wahrscheinlich seinerzeit bei der Quelle sorgfältig gefasst und zur Schmelzstelle geleitet worden.

Da die Lage dieser letztern offenbar auf die Grenze gegen die Herrschaft Rotenfluh Rücksicht nimmt, möchte man deren Betrieb vor Ende des 14. Jahrhunderts setzen, da von da ab Rotenfluh zur Landgrafschaft Fristal gehörte.

Schlackenhaufen auch im Eichtal? (K. W. Hört, Staatsbannwirt, Wittnau).

Zerstreute Schlackenbrocken finden sich auf dem Plateau südlich dieser Stelle, auf Lünig und weiter südlich gegen die Lehmgrube. Hier war früher Ackerland.

Gekohlt wurde im Rottal an zwei Stellen, an der vordern kohlte der Schmied noch bis ca. 1880, und auch im Eichtal.

### III. Herznacher Tal.

Schlacken sollen beim Bau der Staffelleggstraße ca. 1813 nördlich der Paßhöhe im Rippischtal zum Vorschein gekommen sein (Berger, Densbüren).

Densbüren (nach 1502 bernisches Amt Urgiz).

#### Afp.

× Blegy und × Jsenbleg y gibt Bäbler 1889<sup>1</sup> im Bereich dieses Dorfes an und erklärt die Namen als Glarner nach Winteler<sup>2</sup> als (mit Eisen belegter) Durchgang durch einen Zaun. Daß es sich hier um Bläjen handelt, zeigt unzweifelhaft das Kompositum. Heute scheinen beide Namen erloschen zu sein, und es gelang mir nicht, trotz wiederholter Umfrage durch mich und meinen sich dafür interessierenden dortigen Gewährsmann, zu ermitteln, wo diese Blegy gestanden.

Hier spielt also ein Homonymon, — von andern soll nachher noch die Rede sein — das aber der Glarner Mundart angehört, herein. „Blegi“ = „Zugang zu einer Alp oder einem Berggut“ (Oberholzer) ist von Schwanden bis Linthal verbreitet. Nun ist es ein merkwürdiger Zufall, daß innerhalb dieses Gebietes, am Glärnisch, einst auf der Blegialp, ein nach Alter und Eisenführung ganz dem Fristalererz entsprechendes Gestein, der „Blegiolith“ ausgebeutet wurde, sodaß man an eine Bläje als namengebend denken könnte, wenn nicht seine Verhüttung außerhalb der Blegialp, im Klöntal stattgefunden hätte (Mitt. von Dr. Oberholzer, Glarus).

### Densbüren.

Auf der Bläj, × Auf der Bläjé. So heißt die Umgebung des Hauses, das am Eingang des Seitentälchens zwischen Urgiz- und Emmatrüben ca. 70 Meter von der Landstraße und etwas darüber steht (Schlacken?).

Die Hammermatt auf dem Talboden bei der Einmündung des eben genannten Seitentälchens (auch Kaisermatt = Käfermatt?). Hier häufig zerstreute Schlackenbrocken und Nester von Holzkohlen.

Schlacken finden sich immer auf dem Rücken des Emmat.

„Auf der Bläj“ und die Reste in der Hammermatt weisen wohl auf ein und dasselbe Werk hin, das höchst wahrscheinlich identisch ist mit dem, das in dem von Münch<sup>18</sup> reproduzierten Urteil zwischen Hammerbund und Ernzergemeinde auftritt. Es war ca. 1519/20, bald nach der Besitzergreifung (1502) der Herrschaft Urgiz durch die Berner, errichtet worden und tauschte mit der Ernzergemeinde Holz gegen Erz und Masseln, was dieser im Hammerbundbrief untersagt war.

Gekohlt wurde u. a. am Strihen bei ca. 700 Meter, am Kohlplatz nördlich und in der Kohlgrube nordöstlich der Schinagel- fluh und an verschiedenen Stellen der Kohlhalde, westlich des Dorfes.

### Herznach.

Herznach hat, wie wir gesehen, weder auf Erzausbeutung noch auf frühere Schmelztätigkeit hinweisende Flurnamen; während aber auch alle übrigen Anzeichen von früheren Grabungen fehlen, haben wir von einer Bläje, die am Herznacher Bach in den heutigen „Walchmatte“, südlich Oberherznach, dicht an der ehemaligen Bernergrenze stand, nicht nur direkte Spuren in Form von Schlacken, Kohlen und Erzresten, die uns zeigen, daß dort Wölflinswiler Erz verhüttet wurde, sondern auch durch Marchbriebe Anhaltspunkte, wann ungefähr sie in Betrieb gewesen sein muß.

Das Bündtenland unmittelbar nördlich des alten Steins der heutigen Bezirksgrenze gegenüber dem einzelnen Haus („In den Felsen“) ist auffällig geschwärzt, knorrig Schlackenbrocken mit den z. T. anflebenden, glänzenden Erzkörnchen liegen darin; ausgeschwemmte Schlacken führt auch der Bach. Diese durch ihre Form und

<sup>18</sup> Münch I. c. pag. 51—56.

ihren bituminösen Geruch sich auszeichnende Schlade scheint der alte Joh. Basler zuerst erkannt zu haben, die schwarze Erde war in der Gegend schon lange bekannt.

Wir reproduzieren hier die uns interessierenden Stellen von drei Marchbeschrieben verschiedenen Datums:

1. Marchbeschreibung zwischen den Herrschaften Rheinfelden und Homberg ca. 1400, Original im Statthalterei-Archiv Innsbruck Repert. IV. 787. Zwei Kopien im St. A. Aargau, reprod. durch Rothholz, Argovia XVI. 1885, pag. 162—164:

... „von dem Mülyberg gen Uberg in den Wielstein, und dann von Uberg hin das bächly uff unz in den Homberg. Und was wasserseygj harzuwartz gen der Syselen mag looffen, das gehört zu Homberger ampt. Von da dannen von Urgilz herab unz obwendig der Bläygen ze obern-Herznach; da dannen hinuff bis an den brunnen (Bärenbrunnen?, Amsler) von dem brunnen bis uff Staffelegg“ ...

2. March zwischen den Herrschaften Urigilz und Rheinfelden, 2 X. 1509, St. A. Aarg., Merz, Rechtsqu. d. Kt. Aargau, II, 3, Oberamt Schenkenberg 1927 pag. 218:

... „der drytt Stein, da dannen an die moshalden, da stat der vird stein, von demselben stein uff Ruggersbuel, stat der fünfft stein, demselben nach hinab an bach, da die alt blåg gestanden ist, stat der sechste stein, von demselben stein hinuff uff Rein.“

3. Marchbrief zwischen den Herrschaften Urigilz, Biberstein und Künzstein und den Grafschaften Laufenburg und Rheinfelden. 15. X. 1571. St. A. Aarg. Merz Rechtsqu. I. c. pag. 80. (Die Beschreibung ist gelangt bis zum 12. Stein oberhalb des Weges Zeihen-Oberherznach an der Mooshalde.)

... „Da dannen über dero von Hertznach Krummenmatten uff Reggisbüchel ob Breitenleen an den dreyzehenden Marchstein.

Da dennen hinab in den vierzehnten stein, so bey der alten Hsenpleyen an dem bach staat, mit beider herrschaften wappen bezeichnet.

Da dennen über Hemmatshalden auf den funfzehenden stein vff Rhein (!) uffgericht anno fünfzehenhundert und neune, staat die jarzal doran.“

Daraus geht hervor, daß die Bläje von Oberherznach um 1400 noch steht, nicht mehr aber 1509, daß sie aber nach mehr als 60 Jahren, 1571 noch deutlich in Erinnerung ist. Es läßt sich vermuten, daß das Eingehen vor 1509 eine Folge des lokalen Holzmangels war; auch später noch, nach der Besitzergreifung der Herrschaft Urigilz durch die Berner, bezog sie solches von dort, mindestens bis 1520 (s. o. unter Densbüren).

Aber auch die Wallmatten selbst sind urkundlich belegt

aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, ebenfalls durch einen Marchbrief über die Marchen der Herrschaft Urgiz (Uriels).<sup>14</sup> Die Beschreibung folgt der Grenze von West nach Ost (heutige Namen, wo abweichend, in Klammern):

„deß ersten in Schinenflu (Schinagelfluh am Striken), da dennen abhar ze wasserscheid in daz getterli vnd davon abhar zu der Reizgaglen in die flu (= Reisflu = Haus In den Felsen an der Landstraße) und da dennen an die Walchmatten in den Schiltbirboum vnd da dennen in den Rotenweg vnd da dennen zwischen Nidern Zejen vnd Oberen Zeigen in die alten muili hofstat.“

Die Bläje, die auf den andern 3 Marchbriefen erwähnt wird, s. o., ist hier übergegangen, wohl weil auf österreichischem Gebiet stehend. Die Walchmatten haben wahrscheinlich von einer dort während längerer Zeit auf bernischem Boden in Verbindung mit der Säge in der „Breite“ betriebenen Walke ihren Namen erhalten.<sup>15</sup> Lag der von Bäbler<sup>16</sup> überlieferte, heute verschwundene Blüwader in der Nähe?

Auch im Gebiet von Herznach wurde geföhlt, so in der „Kohlgrub“ ca. 170 Meter südlich vom Startlenbach und beim X „Kohlenhüsli“ an der Straßenabzweigung nach Zeihen Pkt. 411, bereits auf Uekergebiet.

#### IV. Zeicher Tal.

Bleiaaderreben (top. Bl.). Zwischen Zeihen und Oberzeihen. Am Bach daneben fanden sich in einem Wasserleitungsschlitz Schläckenbrocken und Eisenoolithkörnchen (von Wölflinswiler-Erz).

In der Nähe, dicht an der Ostgrenze des Homberger Amtes, liegt die Sommerhalde, deren Bohnerz, das einzige diesseits der österreichischen Grenze, ca. 1700—1730 in Wehr verhüttet wurde.<sup>17</sup> Es liegt nahe, den ffn. als „Ader bei oder mit der Bläje“ zu deuten.

Ungefähr dort muß in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, bereits halb vergessen, eine Mühle gestanden haben (s. o. die für die Walchmatten zitierte Marchbeschreibung), ihre Vorgängerin war vielleicht unsere Bläje.

Sollte derselben Abstammung das von Bud zitierte „Bleiaaderle“ sein?<sup>18</sup>

<sup>14</sup> Rechtsqu. des Kt. Arg. 3 Oberamt Schenkenberg 1927, pag. 216.

<sup>15</sup> Und nicht walch = welsch (Bäbler 1889 l. c. pag. 12).

<sup>16</sup> Bäbler l. c. pag. 25.

<sup>17</sup> Geiger, l. c. pag. 104/105.

<sup>18</sup> Bud, Oberdeutsches Flurnamenbuch, 2. Auflage, 1951, pag. 30.

## V. Lauf en b u r g.

Im Blauen (top. Bl.) südlich von Lauf enburg (Schlacken!), in der Nähe des Waldes und einer starken Quelle. A. Trautweiler<sup>19</sup> selbst aus altem Lauf enburger Geschlecht, gelangte dazu, den Namen „Blauen“ wegen der Schlackenvorkommen und der künstlichen Wasser-ableitung an dieser Stelle in der Nähe des einstigen Zentrums der Eisenindustrie als synonym mit Blauofen zu erklären und diese linksrheinische Eisenschmelzstätte für die älteste der dortigen Gegend zu halten.

Nach Dr. Ed. Bloesch<sup>20</sup> „find dort mehrere kleine Tälchen, die in die Ebene münden und im Volksmund als 1. und 2. Blauen bezeichnet werden.“

† fr. Wernli, a. Rektor, von Lauf enburg, der die fragliche Gegend und ihren Boden auch sehr genau kannte, denkt eher an die Bedeutung Blauen = Hansbleue, unter Hinweis auf den Ortsnamen Bleien (Gränichen); Schlacken kenne er im Blauen nicht<sup>21</sup> (über den Namen Blauen s. hinten).

Von den großen Schlackenmassen auf der rechten Rheinseite am Andelsbach war oben die Rede. Über die sog. „Wuhre“, künstliche Kanäle, die z. T. der Bewässerung, z. T. als Gewerbekanäle der Eisenindustrie dienten, ist zu konsultieren ein Aufsatz von Deede.<sup>22</sup> Uns interessiert noch, daß der untere Abschnitt des Rotzelwuhrs (der Rotzelwöhre) bei Klein-Lauf enburg Bleielbach heißt.

Zum Hammer heißt eine Stelle des oberen Stadtteils von Klein Lauf enburg. Der letzte Hammer hier ging zwischen 1855 und 1860 ein (Besitzer Kaspar Metzger).<sup>23</sup>

Aus Schlackenfunden<sup>24</sup> in der Nähe des bekannten Liaskohlen-Vorkommens am Heuberg südlich von Lauf enburg könnte man auf Schmelzversuche mit dieser Kohle schließen.

<sup>19</sup> Trautweiler A. l. c. pag. 201: „Man findet dort noch reichlich Schlacken und der Wasserlauf der erwähnten Quelle ist künstlich von seinem natürlichen Weg abgeleitet. Der alte Weg heißt jetzt „Im dünnen Bächli“. An einer andern Stelle in der Nähe von Lauf enburg fanden sich bei Quellen bis in die Neuzeit größere Sammelweiher, bei denen man am Vorhandensein von Schlackenmassen ebenfalls die frühere Anlage von Schmelzöfen erkennt.“

<sup>20</sup> Mitteil. von Dr. Ed. Bloesch, 2. IV. 1923.

<sup>21</sup> fr. Wernli. Briefl. Mitt. 27. X. 1923.

<sup>22</sup> Deede, W. Der Landtag auf dem Sädinger Holzenwald, Mein Heimatland 6 1920, pag. 27.

<sup>23</sup> Mitt. von Prof. A. Döbele, Klein-Lauf enburg 1923.

## VI. Möhlinbachtal.

Dem Hammerbund waren auch die Hämmer im Möhlinbachtal angeschlossen, auch sie scheinen ausschließlich Friditaler Erz verarbeitet zu haben.

Niederhofen. „Von den hier bestandenen zwei „Bläwlin“ war die eine schon von 1596 eingegangen, die andere, mit welcher eine Säge verbunden war, stand noch im Jahr 1747 in Tätigkeit“ (Münch).<sup>25</sup>

Es mußte sich hier um flachs-Bläwlen handeln, eine Bläje war hier kaum noch in Betrieb zu einer Zeit, da der Hammerbund am Rhein selbst nur noch eine in Laufenburg besaß.

Steinigen. „Die hier zur Zeit der Gründung des Eisenbundes bestandenen zwei Hämmer, der große obere und der untere Hammer nebst einer „Blewlin“, waren schon vor 1596 in Mühlen umgewandelt“ (Münch l. c.).

Auch hier ist wahrscheinlich eine flachs-Bleuel gemeint. Noch heute existiert:

ein Hof Bleiel (oder Bleuel), der auch Hammerhoffstatt oder kleine Mühle heißt und in der Nähe, linke Bachseite, zwischen Röti und Einmündung des Maienbächli, der Bleuelboden.<sup>26</sup> Hier fand Lehrer K. Weinberger 1923 vereinzelt Eisenschlacken. Die Bedeutung dieser Nachrichten, ffn. und Funde soll hinten im allgemeinen Teil diskutiert werden.

Endlich liegen unterhalb Wallbach (Schweiz)

In der Hammer schmitten Schlackenmassen,<sup>27</sup> die auch hier auf eine Bläje schließen lassen.

### b) Das Erlinsbacher Eisenindustriegebiet.

Sowohl im Westen wie im Osten von aargauisch Erlinsbach<sup>28</sup> (top. Bl. 150 Aarau), das sich aus dem früheren Dinghof entwickelte,

<sup>24</sup> Blößl, Briefl. Mitt. vom 2. IV. 1923.

<sup>25</sup> Münch, l. c. pag. 48, Ann. 1 u. 2.

<sup>26</sup> Schweiz. Idiotikon 5 Sp. 248 schreibt Bleiel-Boden.

<sup>27</sup> Burkart H. E. Eine Eisenschmelze bei Wallbach (Schweiz). Vom Jura z. Schwarzwald 1928, 3 pag. 93/94.

<sup>28</sup> Die heute soloth. Gemeinden rechts des Erzbaches heißen Ober-Erlinsbach und Nieder-Erlinsbach.

liegen Erzgebiete, die, jedes zu seiner Zeit, eine gewisse Rolle gespielt haben; im Osten ist es das Bohnerz des Hungerberges,<sup>29</sup> die bedeutendste Ablagerung dieser Art im östlichen Jura; im Westen der lithologisch, wenn auch nicht nach Masse dem Wölflinswiler entsprechenden Eisenoolith des Erzberges und auf der Solothurner Seite des Erzloches. Dieses letztere Erz, dem auch der Erzbach seinen Namen verdankt, hat nach der geologischen Situation<sup>30</sup> und nach spärlichen urkundlichen Mitteilungen etwa von der Mitte des 15. Jahrhunderts immer nur eine lokale, nach der Mitte des 16. Jahrhunderts aber keine Rolle mehr gespielt.

Das Bohnerz des Hungerbergs hingegen, das infolge seiner Lage an der Aare zu Wasser an die Werke am Oberrhein geführt werden konnte, wurde erst nach jener Zeit durch größere Konzessionen in Angriff genommen (Spahler 1550), besonders aber dann während des 18. Jahrhunderts (1722 Sahler) und, wenigstens versuchsweise, bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein (Haggenmacher). Von den letzten Arbeiten besitzt man noch Pläne und im Terrain sind Pingen der Stollen, Haufen des geförderten Materials vorhanden. Von dem Tagebau, durch den das Erz am Erzberg und im Erzloch einst gewonnen wurde und den dann die Schürfungen der Studiengesellschaft im Detail nachgewiesen hat, hätte man ohne diese Flurnamen kaum eine Ahnung gehabt, da der Ubraum sorgfältig als Bergversatz Verwendung fand; denn es handelte sich um offenes, kultiviertes Land, Äcker, Wiesen, z. T. wahrscheinlich auch Reben. Auch auf die Schmelzstellen, die anfänglich wie im Fricktal im Gebiet selbst erfolgte, haben Flurnamen und ein Spruchbrief von 1485 zwischen Solothurn und Biberstein aufmerksam gemacht.

Warum knüpfen sich an dieses unbedeutende Erzvorkommen eine ganze Anzahl von z. T. lokalen, z. T. umfassenden fln., die sich mehrere Jahrhunderte erhalten haben, währenddem das später abgebaute

<sup>29</sup> S. die Eisen- und Manganerze d. Schweiz I. Bd. Baumberger, E. Bohnerz etc., herausgegeb. v. d. Studienges. f. d. Nutzbarmachung d. Schw. Erzlagerst. 1923. Beitr. z. Geol. d. Schweiz, geotechn. Serie, 13. Bd. und Geiger Hans, die Eisenerzgewinnung im Kt. Aargau, 31. f. schw. Stat. und Volkswirtschaft, 65 pag. 111 ff.

<sup>30</sup> Mühlberg, f., Geol. Karte d. Umgeb. v. Aarau 1908. — Die Untersuchungen der Studiengesellschaft werden gleichenorts, wie die Fricktaler Erze publiziert werden.

relativ umfangreiche benachbarte Bohnerz-Gebiet sozusagen keinen<sup>31</sup> hat entstehen lassen? Etwas ähnliches gilt auch von den Bohnerzgebieten des Kantons Schaffhausen, dem Klettgau und dem Reiath.

Das lebhafte Relief des Kettenjuras, der Verlauf einer politischen Grenze quer durch das Gebiet, die häufig Unlust zu Streitigkeiten unter den Konzessionären gab und die Lage des Erzes mitten im offenen Land prägten bei Erlinsbach der Landschaft die „Erznamen“ kräftiger auf, als in den genannten Bohnerzgebieten.

Über die Fln des Gebietes ist zu sagen:

Der Erzbach, heute auf eine große Strecke die Grenze zwischen den Kantonen Solothurn und Aargau bildend, wird schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts genannt, z. B. 1454,<sup>32</sup> denn beiderseits von ihm wurde schon um diese Zeit Erz ausgebeutet und an ihm lagen Erzwäschchen und Bläjen. Schmelzschlacken wurden immer, besonders bei und oberhalb Obererlinsbach im Bach und seinem Kies gefunden; genauere Nachricht gibt der erwähnte Spruch zwischen Biberstein und Solothurn wegen der Marchen der hohen Gerichte von 1485 VIII. 30.<sup>33</sup>

Er sagt aus, daß diese Grenze „gan sölle bis zu der ysenblägi nechst ob Erlispach, und fache daselbs der Erzbach an“, ferner:

„Vnnd fachent (die marchen) an des ersten b y den alten trögen, darinn man das erz vor zytten gewaschen hatt, da die dry bach zusammen rinnent, nammlich der Holbach, Sannt Laurentzenbrunnen vnd der Wisselbach, vnd soll nu hinfürō ewiglich an demselben ort, da die dry bäch zusammentrohent und fliehent, alles ein bach gehieben werden vnd sin, da der marchstein gesetzt ist, der recht vrsprung des erzpachs“.<sup>34</sup>

Erzberg heißt heute der unterste Teil des Südhangs der Egg, gegen Osten bis zur Biegung des nach dem Stadtwald hinaufführenden Weges. Auf dem top. Blatt, besonders der neuen Ausgabe (1913), steht der Name zu hoch und greift zu weit nach Osten. Die

<sup>31</sup> Abgesehen etwa von + „Erzgrube auf Buchhügel“ Rechtsqu., Oberamt Biberstein.

<sup>32</sup> Rechtsquellen d. Kt. Aarg., II R. d. Edschr. 2 Oberamt Biberstein, p. 124.

<sup>33</sup> S. Anmerk. I pag. 122.

<sup>34</sup> Auf diese Urkunde stützen sich auch d. Mitt. v. J. Keller, Die Erwerbsverhältnisse des jurass. Berner-Aarg. in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. V. Jura z. Schwarzwald, I 1884, pag. 195, welcher Autor aber als selbstverständlich annimmt, das gewaschene Erz sei Bohnerz v. Hungerberg.

flur auf der der Eisenoolith ausstreckt, heißt heute und hieß schon mindestens Mitte des 19. Jahrhunderts als Ganzes: Egg.<sup>35</sup>

Erzloch wird gegenwärtig die kleine, aber scharfe Kehle westlich des Hölzchens mit Punkt 502 auf der rechten Bachseite, die auch die Karte andeutet, bezeichnet; die alte namengebende Erzgrube, heute eine kleine wiesenbewachsene Terrasse, liegt aber ca. 100 Meter nordwestlich davon und gehört bereits zur „Breitmis“. Sie muß schon vor Mitte des 15. Jahrhunderts betrieben worden sein. Hier wie am Erzberg hat sich also der Geltungsbereich der *fln. verschoben*, was wohl auf das hohe Alter der Ausbeutung zurückzuführen ist. Den Ort der einstigen Grabung konnte kein Mensch mehr angeben.

× Bleien oder × In der Bleien,<sup>36</sup> linke Bachseite, Gegend des Wortes Lematt des top. Bl., (E. Lüthy, Gemeindeschreiber in Erlinsbach), Schlackenansammlungen?. Nach den Rechtsquellen l. c. bestand das Gericht von Arlisbach aus Ober-Arlisbach, Am Weissen Weg, Lematt In der Bleyen, In der Hard etc. Diese Bleye bestimmte also bis in die Gegenwart den Namen eines größern Flurbezirks.

Handelte es sich hier um eine weitere Eisen-Bläje auf der linken Bachseite, außer jener urkundlich 1485 in der Breitmis festgestellten? Ich glaube das bejahen zu müssen. Von Flachs-„plöwen“, die in Frage kommen könnten, bestanden um 1552 in Erlinsbach zwei, eine neue auf Solothurner Gebiet am Erzbach ob den Dörfern Erlinsbach errichtet und eine bereits bestehende zu Nieder-Erlinsbach auf Bibersteiner Gebiet.<sup>37</sup> Wurde diese Bläje errichtet auf Grund der Konzession von Hans Spaler 1550, die er für einen Hammer in der Herrschaft Biberstein erhielt?<sup>38</sup>

Wo genauer die „Nsenblägi“, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts in der Breitmis in Betrieb gewesen sein muß, gestanden, hatte ich bis jetzt nicht selbst Gelegenheit zu untersuchen (Schlacken und Kohle?). Vielleicht ließe sich dann auch bestimmt feststellen, daß es sich wirklich um Eisenoolith von Erlinsbach, nicht um Hungerberg-Bohnerz handelt.

<sup>35</sup> In der letzten Ausgabe der Karte (1931) greift der Name im Westen noch höher, bis zur dortigen Waldede.

<sup>36</sup> Ausgesprochen Bläjen, wie im Fräntal, nur das ä kürzer.

<sup>37</sup> Vertragsbrief zwischen Solothurn und Bern, Plöwen zu Obererlinsbach 1552, 17. und 19. Sept. Solothurner Buch I, pag. 286.

<sup>38</sup> Geiger, l. c. pag. 112.

c) **Erznamen aus dem Basler- und nördlichen Solothurner Jura und dem Becken von Laufen (Kt. Bern).**

**Basler Jura.**

**Erzmatt** ca. 700 Meter westlich von **Buus** (top. Bl. 29 Maisprach). Hier muß schon vor dem Jahr ca. 1400 ein mineralisch durch seinen hohen Ursengehalt<sup>39</sup> und durch die geologische Situation<sup>40</sup> merkwürdiges Bohnerz ausgebeutet worden sein, es fanden sich dort Spuren von Schlacke, Hammerschlag und Holzkohle. Der Name kommt schon in einer von **Rochholz** mitgeteilten<sup>41</sup> Marchbeschreibung der Herrschaft **Rheinfelden** im Dingrodel von **Zeiningen** von ca. 1400 vor (die Grenzbeschreibung ist bis zur **Ervenmatt**<sup>42</sup> gelangt):

„Item und da dannen hin zum türlin (des Weidhages) durch den Weg v<sup>f</sup> ob dem Swarzen rütacher, und den weg hin vor rüttimatt an den Weg und den Wagen-weg in gen Buus in eris Wielstein; und gât von eris Wielstein die richti uf Hörütti den weg uf, und über **Erzmatt** enweg über das breitveld hin, durch Einach nider, und vsser Einach gen Iglingen“ etc.

**Blauenrain**. Häusergruppe östlich **Arisdorf** (top. Bl. 28 **Kaiseraugst**) (1593 **Blauwnrein**). Die Homonymie dieses Namens mit der gleichnamigen Flur bei **Oberhof**, sowie der Umstand, daß man in deren Umgebung, z. B. bei „**Gries**“ und in der Umgebung des **Holdenhofes** (= Halde, Pft. 463 des top. Bl.) ziemlich häufig schwärzliche Schlackenbrocken findet, ließ mich auf eine namengebende Bläje schließen. Ich bin von dieser Idee zurückgekommen und möchte jetzt eher die dort z. T. sichtbaren blauen Mergel für den Namen verantwortlich machen. Es hieß hier also schon **Blauenrain** Ende des 16. Jahrhunderts, als man die Bläje von **Oberherznach** als **bläg**, **Usenblägi**, **Usenpleye** protokollierte.

**Usenhalden** und **Usengraben**, wahrscheinlich = **Isleten** und **Isletengraben** am südwestlichen **Kienberg** ob **Sissach** (top. Bl. 31 **Gelterkinden**) kommen vor in einem Marchbeschrieb der Herrschaft **Bischofstein** von 1438.<sup>43</sup>

**Erzberg**, Hof 500 Meter westlich ob **Zunzgen** (top. Bl. 30

<sup>39</sup> **Truninger**, E. Landw. Jahrb. d. Schweiz 1922.

<sup>40</sup> **Suter**, R. Geologie d. Umgebung von Maisprach, Verh. Natf. Ges. Basel 26 1915.

<sup>41</sup> **Argovia** XVI, 1885, pag. 159 u. ff.

<sup>42</sup> Auf der Grenze der Kantone **Baselland** und **Aargau**.

<sup>43</sup> **Merz**, Burgen des **Sisgau** I, pag. 170.

Liestal; der Name fehlt der neuen Ausgabe und auch der Dufourkarte, dafür steht der eines benachbarten Hofs Epberg). Wahrscheinlich auf jenen Erzberghof bezieht sich eine von Brückner, Merkwürdigkeiten<sup>44</sup> erwähnte Angabe des Jahrzeitbuches der Kirche von Sissach aus dem Jahr 1481 von der Stiftung eines Zehnten „in Zunzgen auf dem Ezb erg (sic!)“.

Erzenberg nördlich von Liestal (top. Bl. 30 Liestal); hier wurde wahrscheinlich dasselbe Erz (Concavuschichten des untern Braun Jura) wie beim Steinen Brüdli südlich Liestal ausgebeutet, aber wann?

Enzmatt, ca. 1 Kilometer nördlich von Wenslingen (top. Bl. 31 Gelterkinden) wahrscheinlich Ausbeutung (und Verhüttung an Ort und Stelle?) des dortigen höhern Braun Jura.<sup>45</sup>

Erzwied, östlich Diegten (top. Bl. 147 Läufelfingen) nördlich von Hof Gieß; hier früher ganz lokal Bohnerzgruben.<sup>46</sup>

Isental,<sup>47</sup> hier (Gieß) beginnendes Tälchen, dessen Bach rotes Wasser führt. Gemeindechronik Diegten, Kantonsbibliothek (Vor Eysental 1534; Vor Reihelten 1605).

Erzmatt,<sup>47</sup> östlich der Kirche Diegten, hinter Langenlang (top. Bl. 146 Hölstein).

Hammerstatt, ca. 300 Meter östlich Nieder-Diegten (top. Bl. 146 Hölstein); früher Bohnerzverhüttung?

Die Bläumatt,<sup>48</sup> Mühle-Diegten (top. Bl. 146), westlich am Bach in der Nachbarschaft der Mühle, weist ohne Zweifel auf eine einstige Hanfbleue (s. hinten, Allg. Teil, pag. 145), also richtiger Bleumatt zu schreiben.

In den Erzlöchern, Gemeinde Arboldswil (top. Bl. 146), vorrömisch (?) bei Ziefen verhüttetes Bohnerz.<sup>49</sup>

Kohlpätze im untern Kohlgraben (top. Bl.), Gemeinde Ziefen.<sup>49</sup>

<sup>44</sup> Merkwürdigkeiten, Bd. III, 17. Stud, pag. 2026.

<sup>45</sup> Büttorf, Geol. Karte von Gelterkinden 1901 in Beitr. z. Geol. Karte der Schweiz, N. F. 11.

<sup>46</sup> Gemeindepräsident Häfelfinger, Diegten, verdanke ich die Ortsangabe dieser und zweier anderer Diegtener Lokalitäten.

<sup>47</sup> Pf. Dr. Gauß, briefl. Mitt. 11. April 1935.

<sup>48</sup> Schweiz. Idiotikon 5, Sp. 249.

<sup>49</sup> Suter, Paul, 1927, Arboldswil, Schw. Archiv f. Volkskunde 28, pag. 49.

+ Hammermatt und Hammer schmitte<sup>50</sup>, Gemeinde Waldenburg (top. Bl. 148 Langenbruck).

Erzenberg östlich Langenbruck (top. Bl.). Über Erz- ausbeutung, wahrscheinlich im obern Braun Jura an der Nordseite des Erzberges sagt Bruckner, Merkwürdigkeiten<sup>51</sup> 1755: „Bei diesem Gut (im Schöntal) liegt der sog. Erzberg, worinnen vorzeiten Eisen- erzt gegraben worden“ (In der Nähe „die Schmitten“) (15. Jahr.), an der Waldenburg Grenze „die Hämmereyen“ (top. Bl.).

Ob dieser Erzberg inbegriffen ist in einer Verleihung von Erz- gruben der Herrschaft Waldenburg durch die Stadt Basel an Georg Spengler von Kaufbeuren im Jahre 1512?<sup>52</sup>

#### Beden von Laufen (Kt. Bern).

In der Bleue, zwischen Wahlen und der Ruine Neuenstein, westlich am Wahlenbach (top. Bl. 96 Laufen); von der blauen Farbe<sup>53</sup> der dortigen tertiären Mergel (Rich. Koch),<sup>54</sup> dann richtiger In der Bläue.

Bleihollen, Gemeinde Laufen und

Bleienhalle, Gemeinde Zwingen (beide top. Bl. 96 Laufen), liegen räumlich beieinander und gehören wohl auch etymologisch zusammen. Hierüber weiter unten.

Nördlich der Birs und der Lützel beginnt das nicht nur geographisch einheitliche, sondern auch toponymisch sich auszeichnende Blauen-Gebiet (s. hinten Allg. Teil).

#### Nördlicher Solothurner Jura<sup>55</sup>

Bleimatt in der Klus des Kastelbaches bei Engi, Gemeinde Nunningen (top. Bl. 97 Brezwil); ihr gegenüber

der Bleihübel, 2 Kilometer bachwärts die Steffen- Schmitte. In der Bleimatt stand bis 1927 die 1847 erbaute Beimühle; Schlacken und geschmolzenes Eisen befindet sich in der Engi.<sup>56</sup>

<sup>50</sup> Pfr. Dr. K. Gauß. Briefl. Mitt. 19. II. 1935.

<sup>51</sup> Bruckner, l. c. 13. Stuck (Waldenburg) 1755, pag. 1516/17.

<sup>52</sup> Boos, U. B. der Stadt Basel, pag. 1121.

<sup>53</sup> Koch, R. Geol. Beschreibung d. Bedens v. Laufen 1923. Beitr. z. Geol. K. d. Schweiz, N. F. 48, II. Abt. pag. 23.

<sup>54</sup> Flurnamen der Erzlokalitäten des südlichen Solothurner Jura nennt E. Baumberger 1923 l. c. (s. Anm. 29).

<sup>55</sup> Ich verdanke diese Angaben über die Bleimatt und deren Umgebung dem derzeitigen Besitzer Dr. C. Ruegg sen. (Briefl. Mitt. 30. April u. 2. Mai 1935).

Ebenfalls in der ehemaligen Herrschaft Gilgenberg, im westlich benachbarten Kaltbrunnental, zeigen sich Spuren alter Bohnerzausbeutung, eine durch ffn. belegte Erzwäsche und Mauerreste eines alten Schmelzofens.<sup>56</sup> Es liegt daher nahe, unsern Namen als „Matte mit einer Bläje“ zu deuten; sie wäre durch Schläcken etc. noch zu erhärten. Bei den nachweislichen Beziehungen der Erzkonzessionäre in diesem Teil des heute solothurnischen Jura mit dem Erlinsbacher Erzgebiet wäre das isolierte Auftreten dieses Namens gerade hier verständlich.

Eine „Bleumatt“ ist aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich.

### Erschwil.

Ein Zentrum alter, lokaler Eisenindustrie mitten im Jura, das schon J. J. Scheuchzer 1746<sup>57</sup> nennt, war Erschwil (top. Bl. 98), seit 1085 dem neu gegründeten Kloster Beinwil gehörig, mit diesem dann 1522 an Solothurn übergehend. Wenn auch Erschwil (1152 Hergisvilere) selbst kein Erzname (*aeris villa!*) ist, so weisen doch mehrere ffn. auf die dort im 15. und 16. Jahrh. betriebene Eisenindustrie hin;<sup>58</sup> 1585 wurde die letzte dortige Schmelze (von Robischon) ausgeblasen.

Im Hammerfährli und Hammergut oberhalb des Ortes standen Eisenschmelze und Hammerschmiede, an letzterer Örtlichkeit der 1518 von Moritz v. Oringen, gen. Haltenbach, errichtete Ofen; noch heute ist hier der Kanal für das Gebläse sichtbar.

Der Hammerrain (top. Bl.) ca. 700 Meter südlich oberhalb Erschwil.

Schmitti und Schmiede, rechts und links der Lüffel (top. Bl.) mehr gegen das Kloster Beinwil zu.

<sup>56</sup> Koch, R. 1923 I. c. pag. 5.

<sup>57</sup> Scheuchzer J. J. Beschreibung d. Naturgeschichten d. Schweizerlands 1746, I pag. 363.

<sup>58</sup> Eine kleine Skizze der Erschwiler Eisenindustrie von mir wird durch die geod. Komm. publiziert werden. Sie stützt sich für das Historische wesentlich auf folgende Arbeiten:

Wiggli E. Eine verschollene Industrie im Thierstein, Jahr- und Heimatbuch „dr Schwarzbueb“ I, 1922.

Schwab, F. Die industrielle Entwicklung des Kt. Solothurn und ihr Einfluß auf die Volkswirtschaft I 1927, pag. 124—133.

Verarbeitet wurden namentlich das Bohnerz der Mulde zwischen Girland und Sonnenhalb in Tittertenwald — es heißt jetzt noch „Im Erz oben“, „Bei den Erzlöchern“ —<sup>59</sup> und

der Eisenoolith von Vorder-Erzberg,<sup>60</sup> nicht weit von der Bernergrenze. Eine Reihe von alten Erzlöchern (ursprünglich natürlich entstandene Erdfälle) weisen jetzt noch auf frühere Ausbeutung hin, hohe Schlackenhaufen auf eine (zeitweise) Verschmelzung durch Rennfeuer an Ort und Stelle.<sup>61</sup> Nach Wiggli<sup>62</sup> soll schon 1372 hier Erz durch einen Schmied des nahen Guldentals ausgebeutet worden sein. Dass man hier schon vor 1428 zu wiederholten Malen Erz gegraben hatte, beweist ein Marchbrief der Landgrafschaft im Buchsgau aus diesem Jahr,<sup>63</sup> worin es heißt:

„Von dem Stege zu Beinwil die grete uf über den Erzberg uf hin und die hohen grete yemer me uf unz zu dem Gensebrunnen“.

d) Erznamen des ehemaligen Berner Uargaus (vorwiegend Bohnerzgebiet) und bei Böttstein (Grafschaft Baden).

Enzacher (Lenzacher), Gemeinde Oberbözberg, südöstlich vom Adlisberghof (top. Bl. 33, Bözen); hier wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts Bohnerz ausgebeutet.

Erzmatt, Gemeinde Lauffohr, am Weg Lauffohr-Kirche Rein (top. Bl. 36 Stilli).<sup>64</sup>

Eisenacher, Gemeinde Brugg, rechtes Aaruf, oberhalb der Sihlbach-Einmündung (top. Bl.); hier wurde um 1741 ge-  
graben.<sup>65</sup>

Erzhübel, Gemeinde Birrenlauf, südlich vom Dorf, Im Letten (top. Bl. 38 Brugg); er besteht aus dem Wäschschlamm des im „Scherzberg“ in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ge-  
graben Bohnerzes.

<sup>59</sup> Mitteilung v. Gmde-Präf. Leo Borer, Erschwil 25. XI. 1932.

<sup>60</sup> Es handelt sich hier um die v. Fehlmann l.c. pag. 216 Scheulte genannte Lokalität.

<sup>61</sup> Waibel, U. Geologie d. Umgeb. v. Erschwil 1925, Beitr. z. Geol. Karte der Schweiz, N. F. 55, II, pag. 4, Ann. 2, und Mitt. von Dr. M. Mühlberg, Aarau.

<sup>62</sup> Wiggli, l.c. pag. 73.

<sup>63</sup> Merz, W. Burgen des Sisgau, IV 1914, pag. 116 und 117.

<sup>64</sup> Ammann, O. Über die Ausbeutung von Erz, Gesteinen und Boden-  
arten im Bezirk Brugg. Brugger Neujahrsblätter 1929, pag. 3.

<sup>65</sup> Ammann, l.c. pag. 9.

**Eisengraben.** Auf der Grenze der Gemeinde Möntal und Gansingen (top. Bl. 33 Bözen!). Heute wird in Möntal in Anlehnung an eine noch schwach vorhandene Tradition von einer früheren lokalen Eisenindustrie eine hufeisenförmig verlaufende, klaffende Spalte, die eine ca. 4 Hektar große Rutschscholle aus dem Südhang des Kaisackers herauschneidet und die man als ein Werk bergmännischer Tätigkeit ansieht, so genannt. Das hier beginnende, zirka südöstlich gerichtete Tälchen oberhalb der Ampfern, heißt In der Weid. Auf dem top. Bl. sind die beiden Namen vertauscht; die Mich. K. dagegen hat beide Namen im Sinn des heutigen Sprachgebrauchs, stellt auch den „Eisengraben“ selbst dar.

Nun tritt der „Isengraben“ im Sinn des top. Bl. schon auf in einer Marchbeschreibung des Dinghofes zu Elzingen bald nach 1324.<sup>66</sup> Das geht aus den wenigen ffn. hervor, die identifizierbar sind (in Klammern):

„Vnt fint die lachen: des Ersten an ze hebent an der Linden uff Schönbuel (Schemel), vnt von der Linden über in die Marchstein zwüschen der holzmarck (March) der von Hornesheim (Hornussen) und der von Elvingen, von dannen untz in den bdm, der by dem wege stat (Sulzerloch) daby der Marchstein lyt, vnt von dannen bis an die Snē-sleipfe, von dannen die Snē-sleipfe ab bis in den Isengraben vnt den Isengraben ab untz in den brunnen (Ampfern), von dem brunnen uff an Spilmanns egerden, und von der egerden uff untz uff honbuel (Hommel b. der Sennhütte) in den Marchstein. Vnd von dem Marchstein über untz zu Eschenbrunnen in dem Esche“ etc.

Bei Anlaß der Fassung der Quelle oberhalb der Ampfern 1906 für die Gemeinde Möntal (vielleicht der „Brunnen“ der obigen Marchbeschreibung) traf man in Bachlett bis in 4 Meter Tiefe Eisenfackeln, Kohlenbrocken und leicht vertorftes Holz, offenbar Zeichen einstiger Schmelztätigkeit in der Nähe (Bohnerz des Bözberges, Spatkalk des Kaisackers ?).

Auf Grund dieser Tatsachen erkläre ich mir die Vorgänge in dieser Gegend, die zur Vertauschung der beiden ffn. führten, so:

Schon vor 1324 Eisenschmelze in der Nähe der Quelle, vielleicht an einem künstlichen Graben, — dem „Isengraben“ —, oberhalb der Ampfern. Lang nachher, wahrscheinlich erst nach der Festlegung der heutigen Bezirksgrenze Brugg-Laufenburg: Rutsch In der Weid (top. Bl.), am Südhang des Kaisackers und Öffnung der hufeisenförmigen

<sup>66</sup> Merz, Rechtsqu. d. Arg., II. 3, 1927 pag. 73 Öffnung des Dinghofes zu Elzingen.

Spalte, auf die sich nun der nie verschwundene, aber infolge der längst eingestellten Schmelztätigkeit nicht mehr verankerte und inhaltslos gewordene Name „Isengraben“ überträgt. Ich habe s. J. nicht festgestellt, wie allgemein die hier dargestellte Vertauschung der beiden Flurnamen verbreitet ist. Sie wäre also durch ein Naturereignis veranlaßt worden.

× **Erzgrube**, Gemeinde Mandach (top. Bl. 22 Klingnau). Am Schloßberg, Nordhang des Wessenberg (a. Posthalter Keller, Mandach). Gegen 1 Meter tiefe und 25 Meter weite verwachsene Grube in Wiesland im Horizont der eisenoolithischen Murchisonae- (Concavus-)schichten, die hier wahrscheinlich vorübergehend, wie stelenweise im Berner Jura, ausgebeutet wurden (Schlacken?).

+ **Erzmatte n**, Gemeinde Böttstein (top. Bl. 22 Klingnau, Ausg. 1894), Osthang der Egg gegen die Aare. Fraglicher Komplex ist im Frühling 1876 gerutscht.<sup>67</sup> Es ist möglich, daß hier dieselben Schichten wie in der „Erzgrube“ gegraben wurden. Heute heißt die damals gerutschte Flur **Großmatte n** (Jos. Ringgeli, Schmidberg 1923 und top. Bl. neue Ausg.).

**Schmidberg** (Gemeinde Böttstein). Häusergruppe ca. 300 Meter nördlich voriger Lokalität.

Der Name hat jedenfalls nichts zu tun mit der Familie von Schmid, die über 200 Jahre das Schloß Böttstein besaß (bis 1893).

**Kohlstellen** im Trockentälchen nordwestlich Böttstein:

1. „Im Kohlplatz“ ca. nördlich Pkt. 372.
2. Höher im gleichen Tälchen, ca. 50 Meter östlich Pkt. 396, „Im Heiligstööli“.

## C. Namen und Sache; Allgemeines über die behandelten Flurnamen.

Wir haben nun in geographisch-historischer Reihenfolge die fln. im Fricktal, in der Umgebung von Erlinsbach und in den westlich und östlich anstoßenden Gebieten aufgezählt, die irgendwie auf Eisen, Eisengewinnung und -Verarbeitung in diesen Gebieten hinweisen; sie gruppieren sich namentlich um die Stämme **Erz** und **Eisen**; **Bläjen**; **Hammer** und **Schmiede**.

<sup>67</sup> Baltzer, Ar m. Der Erdsturz von Böttstein, 1876. Vierteljahrsschrift, Natf. Ges. Zürich 21.

Jeder ffn. begreift im allgemeinen eine Dreiheit:

den eigentlichen Namen (I), der unter Umständen im Lauf der Zeit einen langen und gründlichen Wandel durchmachen und volksetymologisch einen andern Sinn erhalten kann;

dann die namengebende Sache i. w. S., Eigenschaft etc., die dem ffn. ursprünglich zu Grunde liegt, den Sinn des ffn. (II) und endlich

(III) die benannte Lokalität (Flur, Ortschaft).

In der Mehrzahl der Fälle ist die Beziehung zwischen Wort und Sache einfach und die Bedeutung des Namens klar (Erzmatt, Hammerstatt).

In sehr vielen Fällen ist dieses Verhältnis weniger deutlich, oft ganz dunkel, so bei den Komposita mit Eisen, z. B. Eisengraben.

Häufig wird ein ffn. unverständlich, sei es, weil im Laufe der Zeit die Sprache gewechselt hat, der Ausdruck veraltete oder die Sache einem verschwundenen Wirtschaftszweig oder einer nicht mehr gebrauchten Einrichtung angehörte. Der überliefernde Volksmund deutete ihn dann fast regelmäßig um, ohne ihn zu verstehen und — entstellt ihn dadurch noch mehr (Volksetymologie).

Homonymie kann die Deutung der ffn. erschweren; besonders ist dies der Fall, wenn im gleichen Gebiet ähnlich lautende Flurnamen auftreten, die infolge volksetymologischer oder rein lauterlicher Vorgänge zwei- bis mehrdeutige vollständig homonyme Nebenformen bilden, wie wir solche besonders kennen lernen werden für die Gruppen Bleuen und Bläjen: Komposita, deren Bestimmungswort Blei-en (gesprochen Bläjen) oder Blau-en oder Bleu-en (Bläu-en) lautet, können sowohl von Bleuen wie von Bläjen abstammen, worauf wir sofort näher eintreten werden.

Auch durch Verschiebung des Geltungsbereiches eines ffn. oder durch Vertauschen solcher, kann Verwirrung entstehen (Beispiel: Eisengraben, Gemeinde Mönthal).

Berücksichtigung der Lokalgeschichte, vor allem aber die Ermittlung urkundlicher Namensformen bringt — oft überraschende — Aufklärung.

#### a) Die Bläjen-Gruppe.

Von allen behandelten ffn., welche die alten Eisenindustrien besonders im Fricktal, zurückgelassen haben, sind die sich um „Bläjen“

gruppierenden, nennen wir sie kurz die Bläjen-Gruppe, die interessantesten.

Ich stelle die oben hierher gerechneten ffn. übersichtlich zusammen mit den zugehörigen urkundlichen Formen und daneben ähnlich oder gleichlautende Namen, die nur mit Vorbehalt hierher zu stellen oder aber auszuscheiden sind.

Siehe Tabelle: ffn. der Bläjengruppe (Seite 140 und 141).

Dass die hierher gehörenden ffn. ohne Ausnahme von den Einheimischen nicht mehr verstanden werden, trotzdem das Wurzelwort in derselben Bedeutung im Ahd und Mhd nachweisbar ist und in außerschweizerischen, oberdeutschen Dialekten und in etwas anderem und allgemeineren Sinn — durch Blasen auffschwellen — im Nhd und unsrern Dialekten fortlebt, erklärt sich dadurch, dass sie als Terminus technicus spezialisiert waren, die zwar auch bei uns als ffn. die betreffenden lokalen und zeitlich beschränkten Industrien überlebten, aber dann, nach deren Verschwinden, Sinn und Bedeutung bald verlieren mussten.

Über die geographische Verbreitung und den Formenumfang des Grundwortes innerhalb des gesamten Mittel- und Oberdeutschen Sprachgebietes können uns einige Fingerzeige geben, die bereits oben zitierten siderurgischen Werke von Beck und von Ledebur und die Angaben der Wörterbücher der süddeutschen Dialekte:

In der Steiermark, einem Zentrum alter Eisenindustrie Ende des 12. Jahrhunderts (1187): Plaperch und Pleberg, Plaberg bei Admont, wo Eisen gebläht wurde.<sup>1</sup> Plaafen; plaa = blähen, schmelzen; Plaarer oder Plaarmeister.<sup>2</sup>

„Ordnung“ von 1448/49 von Friedrich III.:

Pleehäuser, Plahäuser (Eisenhütten mit radgetriebem Gebläse; Produkt: „Rauheisen“).

Ferner: Im 16. Jahrhundert Bläher (Bläer, Pläyer, Pleyer);<sup>3</sup> dann wieder Blähäuser, Blähöfen und verwandte Komposita.

<sup>1</sup> Förstemann, Althochdeutsch. Namenbuch 2, 1. Hälfte, 3. Aufl. 1913, pag. 479.

<sup>2</sup> Beck, L., Geschichte d. Eisens 1 2. Aufl. 1890—1903, pag. 816 ff.

<sup>3</sup> Unger, Steirischer Wortschatz, bearb. v. Khull 1903, pag. 89.

## Die Flurnamen der Bläjen-Gruppe und damit homonyme Formen

Blau (farbe)	flachs = Bleuen (und Blauen fraglicher Bedeutung)
flur- und Ortsnamen	
?	Sinn fraglich
+ heute verschwunden	
In der Bleuen (Bläuen) Wahlen	<p>(In der) Bleien (gesprochen Bläjen) }        (zu) Bläyen 1566 } Gränichen        Bleienmatten }        ? Bleihollen Laufen, Brislach        ? Bleienhalden Zwingen</p> <p>Bleumatten Narwangen        Zei= { Bleiel=, Bleuel=boden) Blöhlboden Kaiser-        ningensurf. Blewlin f Bleuwlen 1720 } stuhl        urf. Bläwlin f Niederhofen</p> <p>Bläumatt — Diegten        Blauwmatt 1605, Blowmatt 1765</p> <p>?</p> <p>Blauen(berg) Blöwen 1438 ? Blauen        ? Blauen westlich Röschenz südlich Laufenburg        ? Blauen und Kleinblauen (Dörfer)        12. Jahrh. Blakwan, Blakwen</p> <p>?</p> <p>Ruine Blauenstein, Blöwenstein 1275 } Kt.        ? Hof Blauenstein, südlich Seewen } Soloth.</p>
Blauenrain Ursdorf (1593 Blauwenrein)	

## (Bleu-, Bläu-, Blau-) von anderer, 3. T. unbekannter Bedeutung

Bläje *rc.*, blegi *rc.* (Schmelzen)  
(Bläjen-Gruppe)

flurnamen	Urkundliche Formen
— äj —	— äyg, äg, eg — 1400 obwendig der Bläygen ze obern=Herznach 1509 die alte bläg (dieselbe)
Auf der Bläj(é) Densbüren Auf Bläje" östlich Oberhof In der Bläje" Im Bläje" frick Im Bläje" (top. Bl. Bleien) } Eiken Bläjensteg 'Umbläje", In der Gipf=Oberfrick ? 'Umle", In der Geschgen + Bleiackerreben (top. Bl.) Zeihen (gesprochen Bläj . . . . .)	1585 Ysenblaegi nechst ob Erlispach flurnamen Usp, Gmde Densbüren: + Blegy, + Isenblegy (Bäbler)
— ei, ey, ay —	urk. In der Bleien Erlinsbach 1571 bey der alten Ysenpleyen (Oberherznach, dieselbe wie oben) 1596 playen am Kleyelbach (Wittnau)
Bleumatt, Bleumet Gipf=Oberfrick (richtiger Bläumatt)	1603 die pläuen (am Kleyelbach)
— au —	
Blauenrain Oberhof (Aargau)	

Ungefähr dieselben Formen treten auf in den bayerischen Dialekten.<sup>4</sup>

Schon im 13. Jahrhundert hatte man nach Gurlt<sup>5</sup> im Siegerland (rechtsrheinisches Schiefergebirge) und in Schmalladen (Thüringen) in Bla- oder Blauofen regelmäßig Roheisen erzeugt.

Im Mittelhochdeutschen bedeutet allgemein blaehen = im angeblasenen Feuer schmelzen.<sup>6</sup>

Nirgends finden wir aber in den genannten Gebieten das einfache Grundwort Blauen oder die fränkischen Bläjen angewandt.

Letzteres ist hingegen der Fall im oberdeutschen Sprachgebiet, d. h. in dem Raum, den im 18. Jahrhundert Vorderösterreich im weitesten Sinn, zwischen Lech und Oberrhein einnahm, wo Bud<sup>7</sup> als ffn. angibt: „Bla, Bläh f. von blaehen, schmelzen, Schmelzhütte, Schmelzofen, besser Bläje, Blahe, geschrieben oft Bleie f., Plahaus etc.“.

Dass aber diese Namengruppe bei uns bis jetzt den Fachkreisen entging — ich verweise auf die Deutung durch Bäbler und Winteler und die Tatsache, dass sie im schweiz. Idiotikon bisher fehlte — hat nicht nur als Grund die begriffliche Spezialisierung und geographische Beschränkung, sondern hängt vor allem damit zusammen, dass eine Unzahl ähnlich lautender, ebenfalls technische Einrichtungen oder lokale Eigentümlichkeiten bezeichnende Flurnamen mitvorkommen, unter die sich die hier speziell behandelten verstecken könnten, sodass es oft recht schwer ist, die richtige Deutung zu finden.

Dies gilt besonders, wie wir beim Durchgehen der einzelnen Ortlichkeiten gesehen haben, gegenüber der Benennung der früher eine große Rolle spielenden Hanf- und Flachs-Bleuen = Stampfmühlen, die häufig namengebend auftreten<sup>8</sup> und, auch in Urkunden und Chroniken, zu Missverständnissen oder doch Zweifeln Anlass geben können; umso leichter als diese mechanischen Einrichtungen in einzelnen Fällen an Stelle eingegangener Bläjen und

<sup>4</sup> Schmeller, J. A., Bayerisches Wörterbuch 1872 I pag. 319.

<sup>5</sup> Gurlt, Handb. d. Eisenhüttenkunde, 3. Aufl. 1900, pag. 385.

<sup>6</sup> Leyer, Matth., Mittelhochdtch. Handwb. I 1872.

<sup>7</sup> Bud, Oberdtch. Flurnamenbuch 1880, 2. Aufl. 1931, pag. 29.

<sup>8</sup> Schweiz. Idiotikon 5 pag. 248. Die Homonymie erstreckt sich auch ins Englische hinüber: to blow blasen u. blow Schlag, Stoß.

Hammerschmieden an der gleichen Wasserkraft installiert sein können, z. T. kombiniert mit Getreide- und Sägemühlen. Wir müssen daher auf diesen Wirtschaftszweig und die durch ihn veranlaßten ffn. etwas näher eintreten.

Die *flachs- und Hanf kultur* war früher in der Nähe der Dörfer sehr verbreitet und erforderte nur bis zur spinnfertigen Faser eine komplizierte Behandlung.<sup>9</sup> An das Gelände gebundene Operationen waren die Wasser- und die darauffolgenden *Rasenrooße* (=röste) d. h. Auslegen auf ein gemähte Wiese, wodurch die Stengel mazeriert wurden, das Holzige sich lockerte und die darauffolgende mechanische Bearbeitung durch die am Wasser gehende Stampfe oder Bleue, in andern Gegenden, wie es scheint auch im Fricktal, durch die Walke oder Reibe (Ribi). Es waren, wie die Mühlen und Sägen, ehehafte Einrichtungen und mit diesen meist kombiniert. Wie diese gaben sie daher häufig Anlaß zu Flurnamen; da zum Wäffern und dem folgenden Lufttrocknen meist die benachbarten Wiesen benutzt wurden, ist auch das häufige Vorkommen von Namen wie Bleumatt, Blümatt, Bleuwelmatt oder -Wiese zu verstehen.

Diese mit dem Namen „Bläjen“ in Konkurrenz auftretenden Namen kommen in zwei Formen vor, entsprechend dem ahd blu(w)il, mhd bliuwel, nhd Bleuel m. und dem mhd Verb bliuwe = schlagen, stoßen, wovon nhd Bleue f.; ersterer Ausdruck eigentlich Stempel, Schlegel, dann als pars pro toto (und als f.) wie der zweite Stampfmühle bedeutend. Die entsprechenden Verben sind bleuen und bleueln.

Am häufigsten begegnet man in Urkunden und als ffn. besonders in der Nordschweiz etwa folgenden Formen, unserem heutigen Bleue oder Bleuel entsprechend:

#### Urkunden

XIII. Jahrh. una blula (mittellat.)<sup>10</sup>

XIV. „ ein bluwele<sup>11</sup>

Buus

Böttstein

• Die bodenständige Hanf- u. Flachswirtschaft behandeln:

für das Bündner-Oberland: H a g e r K. 1918, Jahrb. S. II. C. 53,

für das Toggenburg: H u n g e r b ü h l e r J. M. 1852. Industrie-  
geschichtl. über das Toggenburg,

für die östl. Schweiz (spez. Thurgau): F r e y e n m u t h J. C. 1827  
Neue Alpina 2 (von J. R. Steinmüller).

<sup>10</sup> 1278 Boos, U. B. Landschaft Basel Nr. 135.

<sup>11</sup> 1275 Bronner, Aarg. Chronik, M. S. I, 455 b.

	Der Müller soll stampfen u. blülen (blüwlen) umbſus <sup>12</sup>	Döttingen
	zwüschen der müli u. der plöwlen <sup>13</sup>	Uarau
	die blowen pl. <sup>14</sup>	Thun
XV. Jahrh.	plüwel <sup>15</sup>	Rorschach
XIV./XVI.	blöwe, pl. blöwen <sup>16</sup>	Bern, Zentr. schweiz
XVI.	Bläuel <sup>17</sup>	Elgg, Zürich
	ein plöuwen <sup>18</sup>	Erlinsbach, aarg. u. solothurn.
	bluwe <sup>19</sup>	Baselland
XVIII.	die Bleüwlen <sup>20</sup>	Kaiserstuhl, Uarg. f. u.

Von durch Bleulen veranlaßten alten und neuen Flurnamen sind noch erwähnenswert (nach Idiotikon 5, 248 und 250):

1359	Blüwelhalden	J. J. Rüeger
1637	Bläuel(haus)	Elgg, Zürich
1798	Bleuelader	Egnach, Thurgau
Gegenwart	Blöhliboden	Kaiserstuhl, top. Bl., f. u.
1394	von den blouwen	Uarburg, Uarg.
1418	bi der blöwen	Zofingen

Volksetymologisch umgedeutet sind die folgenden, zweifellos hierher gehörnden fln. der Gegenwart (Idiotikon 5, 245):

Blauader	Köniz, Bern (neben Bläuader); Thalwil, Zürich
Blauägerten	Uarwangen, Bern; in der Nähe Bläuenrain
Blauen-Hof	Oberbipp, Bern
Blau-Halden	Meggen, Luzern

<sup>12</sup> ca. 1350 Rechtsqu. Uargau II 5 Grafschaft Baden, Aufz. Ämter pag. 250.

<sup>13</sup> 1400 U. B. St. Uarau Nr. 212.

<sup>14</sup> Schweiz Idiotikon 5 Sp. 249/250.

<sup>15</sup> 1468 Zellw., Pl. d. Kl. zu Rorschach, Idiotikon 5, 248.

<sup>16</sup> Idiotikon 5, 248.

<sup>17</sup> ibid. 249.

<sup>18</sup> 1552 St. U. Uarg. Solothurnerbuch, pag. 286. Kopie durch St.-Archivar H. Herzog.

<sup>19</sup> Pfr. Dr. K. Gauß, Briefl. Mitt. 1935.

<sup>20</sup> 1720, Merz, Burganlagen des Uargau, III, pag. 129.

Blau-Wiesen Dielsdorf, Zürich; ferner:

Bleyhüflin 1759 (= Bleuhäuslein) im Gören, Thürnen, Baselland und

Bleyweizmatt 1615, Buckten.<sup>21</sup>

Ich deute letzteren Namen als Bleuwiesmatt, pleonastische Bildung, erfolgt nach der nicht mehr verstandenen Umdeutung wies — wis — weiß.

Wir sehen also, daß unter Umständen Komposita mit „Blau“ — und „Blei“ — als Nebenform aus „Bleu“ — herzuleiten sind, so wahrscheinlich auch in:

Bleimatt, unt. Reppischtal, oberhalb Dietikon, Zürcherseite (Mich. K.), vergl. dagegen Bleimatt, Nunningen.

Die in den Kantonen Aargau und Zürich verbreiteten Personennamen Bläuer und Bleuler sind wohl von diesen Bleuen und Bleulen abzuleiten, es sind keine Blaufärber.

„Blayer (Bleyer, Bleier (Bleger), Blower ist das gleiche Geschlecht);<sup>22</sup> auch Bleicher und Bleier (= Verbleier) sind wohl häufig dabei.

Die früheste Erwähnung eines Blayers (als Geschlechtsname) in Aarau stammt von 1359 (Boos, U. B. St. Aarau).

Suchen wir nun einige dieser kritischen Nebenformen, die wir in dem von uns betrachteten einstigen Verbreitungsgebiet der vorderösterreichischen Bläjen angetroffen haben (s. vorn), auf ihre Bedeutung zu prüfen.

Auf Bleuen gehen zurück:

1. Hof Bläumatt<sup>23</sup> westlich Mühle-Diegten (s. vorn pag. 132). Die auf die Eisenindustrie bezüglichen fln. (Hammerstatt, Erzweid etc. s. vorn) liegen auf der andern Talseite. 1605 Blauwmatt, 1765 Blowmatt.<sup>24</sup> „Bluwen“ waren im Baselland verbreitet,<sup>25</sup> so in

Füllinsdorf	Maisprach	
Hölstein	Niederdorf	ferner in Bius
Kilchberg	Oberdorf	(1278) una blula
Läufelfingen	Ormalingen etc.	(s. oben).

Der Name wäre also konsequenter Bleumatt zu schreiben.

<sup>21</sup> Briefl. Mitt. von Pfr. Dr. K. Gauß 19. II. 35.

<sup>22</sup> Boos, U. B., St. Aarau, Register pag. 53.

<sup>23</sup> Idiotikon 5 254.

<sup>24</sup> Pfr. Dr. Gauß, 11. IV. 1935.

<sup>25</sup> Pfr. Dr. Gauß, 16. II. 1935.

2. flur Bleiel-Boden (Bleuelboden), Hof Bleiel (oder Bleuel) (Schweiz. Idiotif.); eine „Blewlin“ (Münch) in Zeiningen (s. vorn pag. 127).

Bei Kaiserstuhl (Aarg.) hat eine urk. Bleuwlen (1720)<sup>27</sup> heute einen Blöhliboden (top. Bl. 26) zurückgelassen (s. o.), der dem Zeininger Bleuelboden entspricht. Es liegt nun nahe, den von Münch zitierten Namen „Blewlin“ f, der mit dem alten Kaiserstuhler Namen fast homonym ist, ebenfalls auf eine flachs-Bleuel zu beziehen und Blewlen zu lesen, wie bei Niederhofen (s. vorn). Mangels eines genauen Zitates lässt sich das aber nicht leicht kontrollieren. — Würde diese Auslegung zutreffen, so käme der Name Bläjen in Diminutivform überhaupt nicht vor, denn gerade auf diese Stelle bei Münch bezieht sich Beck in seiner Geschichte des Eifens.

Wir kommen also zu dem Resultat: Zeiningen hatte zur Zeit des Hammerbundes (Ende 15. Jahrh.) zwei Hämmer mit Bläjen; diese Einrichtungen waren aber schon 100 Jahre später in Mühlen und eine flachsbleue (Blewlen) umgewandelt. Heute will man in Zeiningen von einem früheren Flachsbau nichts mehr wissen (Gemeinde-Ummann Kägi, briefl. Mitt. 11. II. 1935).

### Bleien (gesprochen Bläjen).

Bleienhalde (Zwingen) und Bleihollen (Laufen und Brislach) liegen noch im Bereich von zerstreuten Bohnerzvorkommen; frühere lokal tätige Schmelzöfen waren also möglich. Nicht geringer erscheint, aus der Ferne beurteilt, die Wahrscheinlichkeit, daß Bleuen zu Grunde liegen. Auf vollständiges Abhandengekommensein des Sinnes lässt folgende Erklärung eines Einheimischen schließen:

\* „Die Bläihalde in den Bänen Zwingen, Brislach und Laufen hat ihren Namen von Gras und Klee auf schwerem Boden, welche beim Vieh leicht Blähungen erzeugen“! (J. G.-R. Laufen, April 1935).

Nicht nur außerhalb unseres jurassischen Gebietes, sondern auch außerhalb des Verbreitungsgebietes von Eisenerzen und jeder einstigen siderurgischen Tätigkeit, also streng genommen nicht mehr zu unserm Thema gehörend, liegen die beiden Ortschaften des Mittel-landes

Bleien im aarg. Winental (top. Bl. 143 Gränichen) und

<sup>26</sup> Boos, II. B. Landsch. Basel, Register.

<sup>27</sup> Merz, Burganlagen des Aargau III I. c.

Bleienbach oberhalb Langenthal, Kt. Bern (top. Bl. 178).

Letzterer Ort heißt in Léu, Schweiz. Lexikon 1747 Bleichenbach. Waren dort Bleuen oder Bleichen namengebend? Leinwandweberei war hier früher eine wichtige Hausindustrie.

Der Name des aarg. Weilers Bleien, im Umgang „In der Bläjen“ gesprochen. Derselbe Name tritt ringsum im Tal als Bestimmungswort von Komposita auf: Bleienmatten im Norden, Bleienrain im Westen, Bleienfeld im Südosten. Älteste Erwähnung 1566 „ein Jucherten liegt zu Bläyen“.<sup>28</sup>

Nun treten in der Umgebung von Aarwangen Kt. Bern (top. Bl. 146) fast dieselben Komposita als ffn. auf; hier aber das Bestimmungswort in ursprünglicher Form: Bleumatten, zirka  $\frac{3}{4}$  Kilometer östlich unterhalb des Ortes (top. Bl.), Bläuenrain, Häusergruppe ca. 1 Kilometer westlich oberhalb des Ortes (top. Bl.) und endlich nennt das Idiotikon noch Blau-Uegerten.<sup>29</sup>

Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese ffn. um Aarwangen sich auf Flachsbleuen beziehen; das wird auch In der Bleien der Fall gewesen sein, wo nach der lokalen Tradition einst allgemein Flachsbau getrieben wurde (Lehrer Basler, briefl. Mitt. 1923). Auffällig ist, daß der Name schon im 16. Jahrhundert Bleyen — und nicht bläuen oder ähnlich lautete — und so auf die abgeleiteten ffn. ringsum überging; auffällig ist ferner, daß neben den vielen Bleumatten und -wiesen hier die einzigen Bleienmatten vorkommen.

Bestände nicht die hervorgehobene Analogie der ausgedehnten ffn.-Bildung um Aarwangen und Bleien und damit eine große Wahrscheinlichkeit für Synonymie, so könnte man für die Winentaler Bleien auf eine ganz andere Spur geführt werden.

Die namengebende Sache oder Eigenschaft mußte offenbar dem ganzen dortigen Talboden eigentümlich sein. Nun ist für diesen charakteristisch das hier allgemein zu Tage tretende Grundwasser, das sich weiter abwärts, in der Gegend von Gränichen, infolge Geräumigerwerdens des Grundwasserträgers wieder senkt, sodaß die Wina in trockenen Jahren bis oberhalb Suhr verschwinden soll.<sup>30</sup>

<sup>28</sup> Briefl. Mitt. von Dr. W. Merz-Diebold 6. III. 1935.

Analog: Zen bliwon 1280 Rathäuser Urbar, Luz. Idiotikon 5, 249/250.

<sup>29</sup> Schweiz. Idiot. 5, 243.

<sup>30</sup> Hug, J., Grundw.vorkommen d. Schweiz, Annalen d. Schw. Edeshydrogr.

III 1918 pag. 84.

<sup>31</sup> Schweiz. Idiot. 5, 50.

<sup>32</sup> Das Idiotikon nennt l. c. Recherswil, Kt. Schwyz.

Diese für die Bewirtschaftung des dortigen Talbodens wichtige Eigentümlichkeit konnte wohl für Flurnamenbildung bestimmend werden.

Nun hat aber Bläjen nach dem schweiz. Idiotikon<sup>31</sup> lokal<sup>32</sup> die Bedeutung von Grundwasseraufstoß. Ob sie verbreitet ist, auch im Winental vorkommt und hier und anderswo namengebend wurde, wäre noch zu untersuchen.

Kleyelbach. Bezuglich des verschwundenen Namens Kleyelbach für Wölflinswiler Bach oberhalb Brücklihof (§. vorn, pag. 120) geht aus der von Geiger zitierten Stelle<sup>33</sup> hervor, daß dieser Kleyelbach 1622 von Kleyeln (pl.) seinen Namen haben muß, die synonym sind mit den playen (1596) und pläuen (1603) = Bläjen am gleichen Bach.<sup>34</sup>

So erklärt sich auch, warum der Bach den Namen nach dem Eingehen dieser Werke wieder bald verliert.

Etymologisch liegt hier ein Rätsel vor (oder ein Schreibfehler ?). Ein weiteres bietet der Bleielbach bei Klein Laufenburg (§. o. pag. 126). Ist es trotz der vielen einstigen Bläjen längs seines Laufes ein flachs=Bleuelbach? (vgl. ob. pag. 146 Bleiel-Bleuel).

Es sei noch auf die Tatsache hingewiesen, daß der ffn. Blei<sup>35</sup> (Erd- oder Waldblöße) gerade im engern Fricktal nicht selten vorkommt, aber immer der Realprobe standhält und nirgends auf Bläjen oder Bleigen gedeutet werden könnte. Auf top. Bl. 52 Frick: Blei<sup>36</sup>, Weg Gipf-Schupfart (Wollberg); Blei<sup>37</sup> oder, östlich Schupfart; Bleidenmättly<sup>38</sup> auf der Grenze von Frick, Käisten und Gessigen.

Auf der Bleiche mitten im Wald des Hörnli bei Zurzach (top. Bl. 23!) ist wahrscheinlich so zu verstehen, ebenso zwei „Bleichen“ im großen Wald des Eichberges bei Blumberg (Baden).

Auffällig sind mehrere Bleiken-Siedelungen, die das geogr. Lsg. der Schweiz nennt.

An eine wirkliche frühere Bleiche erinnert dieser Flurname auf der Terrassenfläche ca. 1 Kilometer westlich unterhalb Kaiserstuhl.

Auch Blachen, Blaken = großes, vierediges derbes Tuch zum Decken, kommt nach dem schweiz. Idiotikon<sup>39</sup> als ffn. vor (Nieder-Urdorf; Kl. Wettingen schon 1653). Beide Nomina kommen für eine Verwechslung mit Bläjen-Derivaten, wenigstens bei uns, nicht in Frage.

### Blauen (Bläuen).

Auch die ffn. mit diesen Stämmen enthalten Heterogenes. Sie können umfassen:

<sup>33</sup> Geiger 1929 I. c. pag. 99.

<sup>34</sup> Münnich, Argovia 24, pag. 35.

<sup>35</sup> Argovia 16.

<sup>36</sup> Idiotikon 5, 46—50.

1. Entsprechend der eben betrachteten Bleiengruppe homonyme Nebenformen von Bläjen und Bleuen, lautend: Blau, Blauen alt bloum, blauw etc., immer als Komposita auftretend.
2. Einfache Namen, deren Beziehung zu Bläjen und zu Bleuen problematisch ist (Blauen südl. Laufenburg; Blauenberg etc.).
3. Komposita, deren Bestimmungswort auf die Farbe blau zurückgeht.

Zu 1, homonyme Nebenformen, gehören von Bläjen abstammend:

Blauenrain bei Oberhof (s. pag. 119),

von Bleuen abstammend:

Blauenrain westlich Marwangen (s. pag. 147), Blauhof Oberbipp,<sup>37</sup>

Bläumatt (Blauwmatt 1605) Diegten, Baselland (pag. 145).

Zu 2, problematische Blauennamen, gehören:

a) Im Blauen, südlich Laufenburg (pag. 126). Da sich sonst der einfache Name für Bläjen in dem ehemaligen Verbreitungsgebiet dieser Schmelzofenform weder als ffn. noch in der siderurgischen Literatur (Beck, Ledebur u. a.) nachweisen lässt, so muß die Deutung des Laufenburger ffn. vorläufig problematisch bleiben, obgleich gerade er s. 3. zuerst durch A. Trautweiler als Beispiel eines auf Bläjen hinweisenden ffn. bekannt gemacht wurde.

b) Noch unklarer ist der Sinn der Blauennamen, die in dem Raum zwischen Sundgau im Norden und Lützel und Birs im Süden an verschiedenartigen Objekten auftreten:

Um Südfuß des Blauen-Berges (Blowen 1438;<sup>38</sup> Blawen ca. 1489, Conr. Fürst;<sup>39</sup> Blauwen, Wurstisen, Basler Chronik ca. 1580<sup>40</sup>) liegen:

die (soloth.) Schloßruine Blauenstein (Blowenstein 1275);<sup>41</sup>

<sup>37</sup> Idiotikon 5, 243.

<sup>38</sup> Boos, U. B. Edschrft. Basel 1881—1883, Reg. 820, 7.

<sup>39</sup> Idiotikon 5, 243.

<sup>40</sup> Wackernagel in Fechter, Basel im 14. Jahrh., pag. 222.

<sup>41</sup> Boos, I. c. pag. 1121. Ein Hof Blauenstein steht auch südl. des soloth. Dorfes Seewen (top. Bl. 97 Brezwil).

die Flur Blauen (top. Bl. 96 Laufen) 1,2 Kilometer west-nordwestlich Röschenz und ca. 500 Meter nördlich der Lützel (bernisch); weiter östlich

die Dörfer Blauen (12. Jahrh. Blankwan (Blakwen) 1147 und 1152<sup>42</sup>) und Kleinblauen.

Die Namen sind offenbar sehr alt, da der Blauen ein von weit her sichtbarer Charakterberg des Jura ist, ähnlich wie der Mont Terri, der Hauenstein, der Bözberg.

Nach Buck<sup>43</sup> „Blauen (Berg) möglicherweise z. T. Bla 1 = bei den Schmelzhütten.“ Nun ist die Umgebung des Blauen erzarm, diese Deutung also schon deswegen unwahrscheinlich.

3. Die blaue Farbe (des Bodens) war namengebend in folgenden Fln.:

Zum blowen herd Böckten (Baselland) 1534,<sup>44</sup>

Blauenrain? Ursdorf (1593 Blauwenrein<sup>45</sup>),

In der Bleue südl. von Wahlen, Berner Jura (s. pag. 133).

Wir kommen also, unter Mitberücksichtigung der homonymen Nebenformen zu dem Resultat (s. d. Übersicht pag. 140/141), daß es nicht gelingt, den Namen Bläjen (urk. Bleig, Blegi etc.) oder einen wurzelverwandten (Blauen, Bleien, Bläuen etc.) derselben Bedeutung = Schmelzofen) außerhalb des alten Eisenindustriegebietes des Fricktales und der heutigen Gemeinde (aarg.) Erlinsbach sicher nachzuweisen — abgesehen von Bleimatt, Kt. Soloth.

Nachträglich muß ich hier noch auf Bedenken eintreten, die Prof. Hotzenköcherle in sprachlicher spez. lautlicher Beziehung äußerte gegen meine Beurteilung der Fln Bleimatt, Oberfrick und Blauenrain, Oberhof. Er weist darauf hin, daß „ein direkter lautlicher Weg blähen (bläjen) zu Formen mit -au/-eu nicht besteht“.

Nun ist aber für Bleimatt, — dessen Schreibung ich nur von der top. Karte (Bl. 32) kenne — wie ich schon kurz oben getan, auf die folgende von Münch überlieferte, aus dem Jahre 1603 stammende Rechnungseintragung hinzuweisen; mit diesem Jahr hört

<sup>42</sup> Trouillat, Monuments I, 307, 319, n. Wadernagel I. c.

<sup>43</sup> Buck, Flurnamenbuch 1931, pag. 30.

<sup>44</sup> Pfr. Dr. Gauß. Briefl. Mitt. 16. II. 1935.

<sup>45</sup> Pfr. Dr. Gauß. Dieselbe Mitteilung.

die (Pacht-) Einnahme vom Kleyelbach überhaupt auf, „weil aus Mangel an holz die pläuen gar hinweg getan worden, also der ursachen kein massen geblasen“.

1603 hießen also, wenigstens bei einem Teil der in Betracht kommenden Einwohner und Beamten die am Kleyelbach bis damals betriebenen Bläjen so; 7 Jahre früher wurden die gleichen Oesen als „playen“ gebucht (Münch ebenda); — 1622 aber nennt dann die Jahresrechnung des Einnehmers der Herrschaft Rheinfelden die selben Einrichtungen, die damals seit 19 Jahren stillgelegt „Kleyel“ (Geiger l. c. pag. 99).

Wenn wir von letzterer, uns nur hier und im damaligen Namen des Baches (Kleyelbach) überlieferten Form absehen, so müssen wir schließen, daß die Bläjen in dieser Gegend um die Wende des 16./17. Jahrh. bei Wölflinswil playen (Bläjen) oder pläuen (Bläuen) hießen und daß es höchst wahrscheinlich ist, daß in der Bleumat in Oberfrick uns eben dieser Name konserviert vorliegt.

Die örtliche Schlackenkonzentration und die übrige Namenvergesellschaftung unterstützen diese Auffassung, wie bereits oben ange deutet.

Bezüglich Blauenrain kann ich mich auf die oben angeführten steirischen und siegerländischen Namenformen und das zu Blauen gesagte beziehen. Daraus geht hervor, daß „Blauofen“ in Mitteldeutschland schon früh existierten; sie können also auch bei uns — wie es scheint als Ausnahme — existiert haben. Prof. Hotzenköcherle denkt sich diese Blauen durch volksetymologische Umformung aus einer importierten bayerisch-österreichischen Dialekt form Blaa — (siehe die oben angeführten steierischen Formen) entstanden, welche Laute von unsren Einheimischen ebensogut auf blau wie auf blähen gedeutet werden könnten.

Einschlägige zeitgenössische (urkundliche) Formen fehlen uns, dagegen unterstützen, wie bereits mitgeteilt, lokale Realfunde auch hier unsere und für die Laufenburger Blauen Trautweilers Deutung.

### b) Komposita mit „Eisen“ als Flurnamen.

Bei dieser Gruppe von Namen gibt nicht die Form des Namens uns ein Rätsel auf, sondern dessen Deutung (unser II).

Wir können in dieser Beziehung unterscheiden:

- a) Das Grundwort bezeichnet die Lokalität, die Eisen erz oder Eisen geliefert hat.  
**Eisenader** (Bohnerz), Altenburg, Aarg. (pag. 135),  
**Eisengraben** (Bohnerzeisen ?) Mönthal (pag. 136),  
**Eisenhalde** (Bohnerz) 500 Meter östlich Ultorf, Kanton Schaffhausen, top. Bl. 146 Hilzingen. Einer der wenigen Erznamen des Reiath.
- b) Namengebend ist eine (technisch wertlose) Eisen schüssig-keit.  
**Eisenberg** am Rhein, Gemeinde Riedlingen, Kt. Zürich, südlich Nied, intensiv rote Molassemergel unter Moräne.<sup>46</sup>  
**Eisengrube**, Kiesgrube in eisen schüssigem Niederterrassen- kies des Wiggertales, ein Kilometer südlich von Zofingen (top. Bl. 166).<sup>47</sup>
- c) Noch vor sich gehende Rase neisen erz - Abscheidung in Sumpfwasser.  
**Eisengraben** Gipf-Oberfrid (pag. 118).

Eine Anzahl Isentäler (Isleten) des Basellandes, deren Angabe ich zum größten Teil der freundlichkeit von Pfr. Dr. Gauß verdanke, gehören wohl hierher:

Gemeinde Diegten:

**Isental** (s. pag. 132).

Gemeinde Itingen:

„In Isental vuren in der Rüsi, die zu Bischoffstein gehört“ 1447.

Gemeinde Sissach:

**Isleten** und **Isletengraben** am südwestlichen Kienberg ob Sissach (top. Bl. 31 Gelterkinden) (s. pag. 131).

Auf dieselbe Lokalität beziehen sich wohl:

**Isenhalde** und **Isengraben** 1438, Herrschaft Bischoffstein,

**uff Iselten, inn Iselten** 1534,

**am ysentall** 1610 resp. 1460.

<sup>46</sup> Schalch, Erläut. z. geol. Bl. Jestetten-Schaffhausen 1921, pag. 35. Wir holen hier und bei der folgenden Abteilung einzelne unserer Beispiele jenseits der uns gesteckten Grenze.

<sup>47</sup> Mündl. Mitteilung v. Prof. Niggli, Zürich.

Gemeinde Ormalingen:

„Im Eyselten bächlein“ 1695.

Gemeinde Seltisberg:

„In Eyselen“ 1431 (Schreibfehler statt Eyselten ?),

„In Eyselen“ an Lupsingerberg 1614.

Hierher gehört auch das (jetzt entsumpft) Isenried im St. Gallischen Rheintal.<sup>48</sup>

Die unter b) und c) charakterisierten Ortlichkeiten haben speziell auch im Jura eine Menge auf den roten Böden oder Fels gegründete Orts- und Flurnamen erzeugt, wie Röti, Rotberg, Rotenfluh etc. — Durch das rote Wasser veranlaßte Flurnamen nennen Früh und Schröter l. c.<sup>49</sup>

### c) Komposita mit „Erz“ als Flurnamen.

Auch bei diesen ist der allgemeine Sinn meist klar und die Stelle der Erzentnahme oder doch die Art des Erzes noch bekannt. Wo dies nicht mehr der Fall, sind die Erznamen als Fingerzeige oft ortsgeschichtlich, in einigen Fällen auch für die Praxis wichtig (bei Wiederaufnahme früher bereits im Abbau befindlicher Lagerstätten).

a) Meist bezeichnet das Grundwort den örtlichen Charakter der Erzausbeutungsstelle. Hienach und nach dem geologischen Horizont des Erzes können wir die Erznamen folgendermaßen gruppieren:

Anzahl	fln.	In Bohnerz	In Ob. Braun- Jura	In Unt. Braun- Jura
5mal	Erzberg		3 (4?)	1
1 „	Erzloch		1	
2 „	Bei den Erzlöchern	2		
1 „	Erzgrube			1
4 „	Erzmatt	2	1	1 ?
1 „	Erzweid	1		
1 „	Enzader	1		

Schon diese kleine fln.-Statistik läßt erkennen:

Die relativ häufige aber ganz lokale Ausbeutung des Bohnerzes.

Die verhältnismäßig größere Ausdehnung des Tagebaus (längs der Ausbisse im Ob. Braun Jura (Callovien-Eisenoolith)).

<sup>48</sup> Früh und Schröter, Moore der Schweiz, Beitr. z. geol. K. d. Schweiz., Geotekn. Serie III 1904, pag. 282 u. 706—713.

<sup>49</sup> Vergl. Früh u. Schröter l. c., pag. 234.

Die geringe Bedeutung des Unt. Braun Jura als Erz in unserem Juragebiet.

b) Das Grundwort hat eine andere Bedeutung:

Enzberg Oberfrick (pag. 113). Über ihn wurde das Erz zu- geführt und an seinem Fuß standen Bläje und Hammer.

Der Erzhubel bei Birrenlauf besteht aus aufgeschüttetem Wäscheschlamm.

Der Erzbach bei Erlinsbach durchfließt mit seinem Oberlauf das dortige Erzgebiet, an ihm standen Erzwäsche und Bläjen.

Ernzfalle, Grenze Herznach/Ueken. Die Erzschicht erzeugt einen kleinen Wasserfall.

Erz, im Fricktal Uertz gesprochen, tritt bei uns weniger häufig als Ernz, Enz oder Ez auf als im übrigen oberdeutschen Sprachgebiet (z. B. Etzberghof auf Eisensandstein, Donsdorfer Gegend).<sup>50</sup>

c) Erz in Flur- oder Ortsnamen kann auch Produkt volksetymologischer Vorgänge sein und unter Umständen Erz vortäuschen, wo keines ist:

Eiertsboden (von Eginhard?), mißverstanden Eierzboden, ist ein im Wald verstecktes, auffälliges Trockentälchen in einem Blocksturz nördlich des Muschelkalkrückens „Auf Würz“, Gemeinde Densbüren (top. Bl. 35 Veltheim). Wahrscheinlich auf das mißverstandene „Erz“ und die besondere örtliche Beschaffenheit gründete die lokale Tradition ein geheimnisvolles „Bergwerk“, das Einzelne schon zum Graben veranlaßte (Mitt. von Gemeindeförster S. Windisch, Densbüren).

Auch bei der silbererzführenden Reinerzau zwischen Schramberg und Freudenstadt, Württembergischer Schwarzwald, ist das „Erz“ auf volksetymologischem Weg in den Namen gekommen: Sie hieß 1255 noch „Reinhardesowe“ und hatte damals schon Bergbau.<sup>51</sup>

d) Hammer und Schmitten

finden als fln. nicht mißzuverstehen. Sie sind besonders häufig im Solothurner, Basler und Berner Jura.

<sup>50</sup> Engel, Geognost. Wegweiser durch Württemberg, 3. Aufl. pag. 286.

<sup>51</sup> Bräuhäuser und Sauer, Geol. Überblick über das obere, besonders das württembergische Kinziggebiet, Jahresber. und Mitt. der oberrhein. geol. Vereins, N. F. 1 1911, pag. 11.

Einzig der Ausdruck „Stellhammer“ nördlich von Frid<sup>8</sup> (pag. 119) war nicht zu deuten trotz Nachforschung in der technischen Literatur. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch hier ein volksetymologische Entstellung vorliegt.

## D. Zusammenfassung der Resultate.

### a) Bezuglich der ffn. des Eisenindustriegebietes im Fridtal und bei Erlinsbach.

1. „Erznamen“ fehlen dem Ausbeutungsgebiet von Wölflinswil und seiner Umgebung, nicht so bei Erlinsbach. Das Hauptgruben-gebiet dort war Ullmend, auch fehlten Schmelzstellen (Bläjen) in der Nähe.

2. Nur für das eigentliche Fridtaler Erzgebiet und die Umgebung von Erlinsbach ist in heutigen ffn. und in Urkunden der Schmelzofen bedeutende Name Bläjen und seine verschiedenen Neben- und urkundlichen Formen nachzuweisen, nicht dagegen mit Sicherheit im westlich und östlich anschließenden Gebiet des nord-schweizerischen Juras, mit Ausnahme vielleicht der Bleimatt bei Nunningen (Soloth.).

Name und Technik wurden offenbar über Vorderösterreich eingeführt. Nirgends mehr wird von der ortsansässigen Bevölkerung der Name verstanden, aber doch nur selten volksetymologisch umgedeutet.

Auch in sprachwissenschaftlichen Kreisen wurde er übersehen oder verkannt infolge ganz lokalen Auftretens und infolge falscher Identifizierung (mit Bleigi des Glarner Dialektes).

3. In Konkurrenz mit den Bläjen-ffn. treten besonders die durch die (f l a c h s -) Bleuen veranlaßten, da beide Gruppen in volksetymologisch veränderten homonymen Nebenformen: Blei-, Bleien, Blau-, Blauen, Bläu-, Bläuen auftreten können. Die Deutung ist dann nicht immer leicht.

4. Lautlich schwer verständliche Formen sind: Blauenrain bei Oberhof und Bleumatt bei Oberfrid; für beide trifft aber die Realprobe zu (Schlackenansammlungen).

5. Die Deutung Im Blauen (südlich Laufenburg) = Bläjen (A. Trautweiler) ist noch fraglich.

6. Die von Münch (l. c. pag. 48 Unm. 1 u. 2) von Zeiningen und Niederhofen zitierten Blewlin bzw. Bläwlin möchte ich hier auf Bläwlen = Flachs-Bleulen beziehen; das Diminutiv von Bläjen ist sonst in der Literatur nicht bekannt.

b) Auf Flurnamen im allgemeinen bezüglich.

1. Namentlich rasch in der schnellebigen Gegenwart und unter dem Regime der Güterzusammenlegung fallen fln., besonders solche mit beschränktem Geltungsbereich, der Vergessenheit anheim. In unserem Gebiet sind ver sch w u n d e n oder am Verschwinden: Bläjen bei Oberhof, Isenblegi und Blüwader bei Aßp, Kleyelbach bei Wittnau, Bleiaderreben bei Zeihen, Erzmatten bei Böttstein, Erzgrube bei Mandach.

Weggelassen auf den neueren Ausgaben der top. Blättern wurden u. a. Erzberg bei Zunzgen, Ambläjen bei Gipf-Oberfrid.

2. Folgen des Verlorengehens des Sinnes von fln. sind Konkretionierung und Abschleifung, Genuswechsel:

In der Ambläjen,? In der Amlen (am Bläjen), Im Bläumet (statt In der ...) Im Bläje (statt In der Bläje).

3. Durch die Beschäftigung mit diesen fln. ist mir besonders klar geworden, wie vorteilhaft es für die Sache ist, nach dem Prinzip der Sprachatlasse, sich auf bestimmte Sachkategorien, besondere Industrien, Gewerbe, bestimmte Wirtschaftszweige, Mühlen, Sägen, Hanf- und Flachsfkultur, Dreifelderwirtschaft, das Wasser in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, Bäume als Bestandbildner etc. zu konzentrieren. Lokale Vorarbeiten sind ja reichlich vorhanden.

4. Als selbstverständlich hat sich auch längst der von J. Egli immer verfochtene Standpunkt erwiesen, daß eine toponymische Arbeit auf ein wichtiges Hilfsmittel verzichte, „wenn sie rein philologisch die Motivierung, die historische wie die physische (d. h. die Realprobe) außer Betracht läßt“.<sup>1</sup>

c) Auf die Eisenindustrie bezüglich.

1. Im Spiegel der fln. heben sich das Frictaler und das Erlinsbacher Eisenproduktionsgebiet kompakt heraus, das vorderösterreichische fast ausschließlich durch die an seine Schmelzen und Hämmere erinnernden fln.; was wir westlich und öst-

<sup>1</sup> Egli, Nomina geographica 1893, Vorwort pag. IV.

lich davon antreffen, ist, vom Hungerberg abgesehen, der Niederschlag mehr gelegentlicher lokaler, z. T. sehr früher Schürfungen auf Bohnerz (viel seltener auf jurassische Erze) die dazu z. T., so z. B. auf dem Bözberg, an Ort und Stelle verhüttet wurden.

2. Eisen schlacken sind im Jura weit verbreitet, aber nur an lang und mit einer gewissen Intensität betriebenen Schmelzstellen gehäuft. Relativ eisenreiche Gesteine sind im Gebiet verbreitet (Bohnerz und verschiedene Horizonte des Braun Jura) und wurden auch in früheren Zeiten, da Holz, Zeit und Arbeitskräfte noch reichlich zur Verfügung standen, gelegentlich geschmolzen. So lagern in eisenreichen Gebieten heute Schlackenreste der verschiedensten „Eisenkulturen“ übereinander. Die früher viel extensiver getriebene Landwirtschaft hat das ihre getan zu deren Verschleppung. Ein Teil der aus dieser Gegend stammenden „Obsidiane“, die sich in ethnographischen Sammlungen befinden, dürften solche Eisen schlacken sein.

Ebenso wichtig, wie die Kenntnis der Verbreitung der Eisen schlacken, ist die ihrer chemischen und strukturellen Beschaffenheit; in ihr spiegelt sich der jeweilige Stand der siderurgischen Technik. Im allgemeinen sind die ältesten Schlacken die eisenreichsten. Eine ziemlich umfangreiche Sammlung des Verfassers wird in dieser Richtung noch allerlei Schlüsse gestatten.

### Schlusswort.

Es sind mir wahrscheinlich viele einschlägige Flurnamen des Gebietes und Arbeiten darüber, sowie interessante Schlackenfundstellen entgangen, deren Mitteilung ich mit großem Interesse entgegen nehmen würde. Besonders würde es mich aber freuen, wenn Lokalhistoriker ihnen begegnenden urkundlichen Namen ihre Aufmerksamkeit schenken würden, besonders da, wo kritische Formen aufgehellt, bezw. die gegebene Deutung bestätigt werden könnte.

Endlich möchte ich noch dem Präsidenten der Historischen Gesellschaft des Kt. Aargau, Hrn. Dr. H. Ammann, Aarau, und dem Präsidenten der Geotechnischen Kommission der S. N. G., Hrn. Prof. Dr. P. Niggli, Zürich, deren Entgegenkommen den Druck der Arbeit ermöglicht haben, meinen Dank aussprechen.

